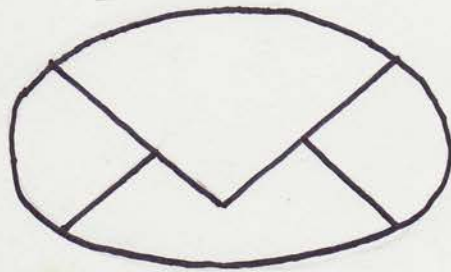
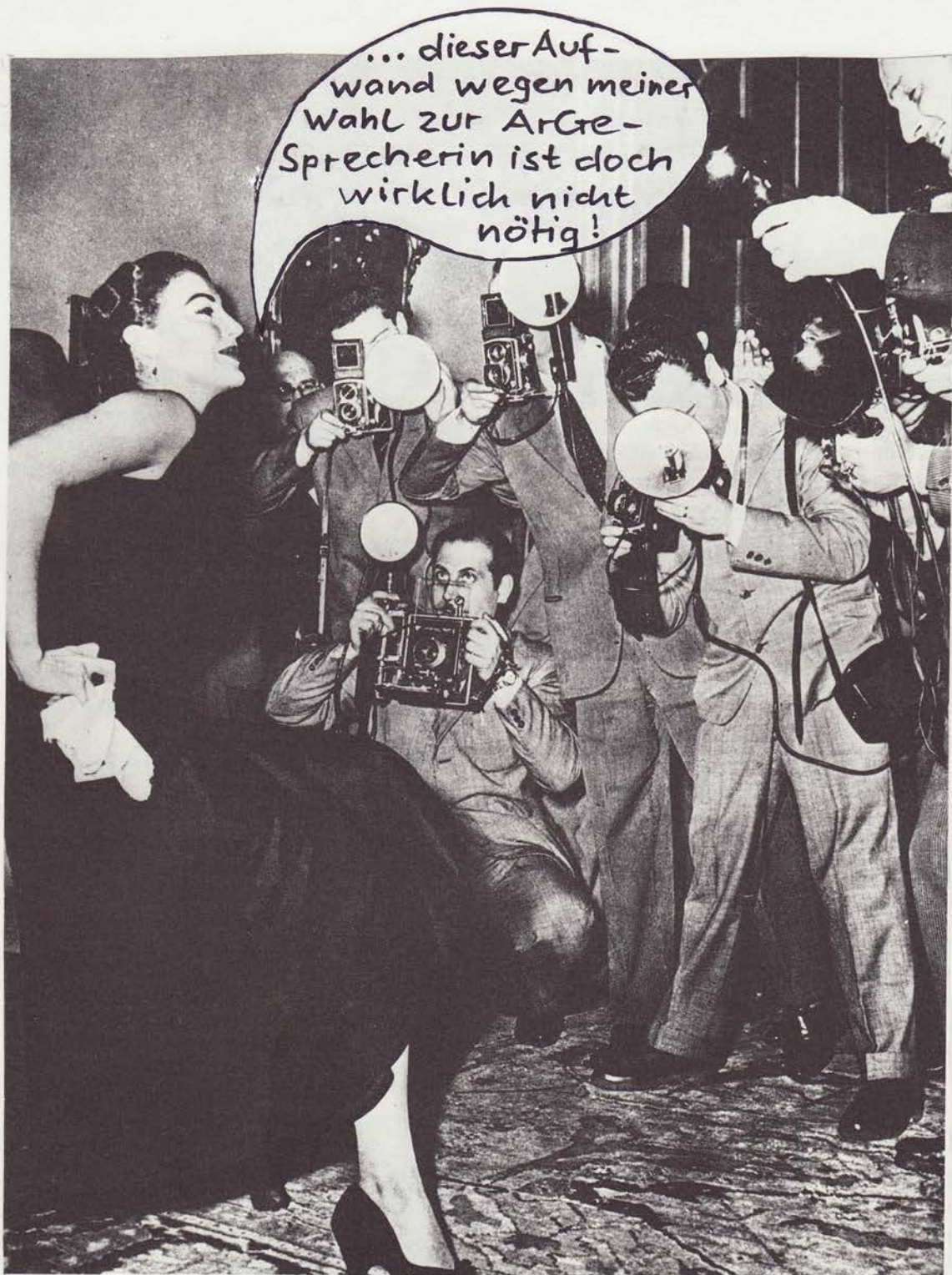


# ARGE -



# 6



*Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater  
in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) – ArGe –*

## Inhaltsverzeichnis

Seite

Protokoll zum ARGE-Plenum am 16. 9. in Braunschweig	1 - 4
Bericht der AG: die aktuelle bildungspolitische Situation und die ARGE - Versuch einer Positionsbestimmung	5 - 12
Bericht der AG Clearingstellen	13
Protokoll über die AG: Spiegelungen in der Beratung	14
Bericht über die AG: von der Mutter zur Alma mater - gibt es spezifische Frauenprobleme an der Universität	15 - 16
Bericht AG: Magazine für Studierende	17 - 18
AG "EDV als Werkzeug in der Studienberatung"	19
AG: Arbeitsstörungen und Prüfungsangst	20 - 21
AG: Aussiedler, Übersiedler, Spätaussiedler	22 - 24
Teilnehmerliste ARGE-Tagung in Braunschweig	25 - 29
Bericht aus der Braunschweiger Zeitung v. 20.9.89	30
Presseinformation der TU vom 13. 9. 89	31
Arbeitsplatztausch Berlin-Marburg	32 - 35
Bericht "Austausch-Mitarbeiter in einer Studienberatungsstelle"	36 - 45

PROTOKOLL ZUM ARGE-PLENUM AM 16.9.1989 IN BRAUNSCHWEIG

1) Struktur der Arbeitsgemeinschaft (Vorlage von G. Zacharius)

Die Grundsätze zur Struktur der Arge wurden mit einigen Änderungen von den anwesenden Teilnehmern einstimmig angenommen.

Die neue Fassung liegt dem Protokoll bei.

2) Stellungnahme der Arge zur Hochschulpolitik (Vorlage von G. Zacharius und der Arbeitsgruppe "Hochschulpolitik")

Ralf Mahler erinnert daran, daß Äußerungen der Arge zur Hochschulpolitik, die für die Öffentlichkeit gedacht sind, zunächst der WRK vorgelegt werden sollten.

Es wurde angeregt, die Forderungen, die in der Stellungnahme enthalten sind als Wünsche, die aufgrund unserer Erfahrungen entstanden sind, zu formulieren.

Die Debatte um die hochschul- und bildungspolitische Position der Arge soll auf Grundlage der Arbeitspapiere der AG "Hochschulpolitik" weitergeführt werden. Ansprechpartner ist dafür G. Zacharius.

3) Bericht aus der WRK

Die WRK hat sich in der letzten Tagung ausschließlich mit der nächsten Internationalen Tagung befaßt, die vom 1.-4.7.1991 in Berlin stattfinden wird. Es wurde diskutiert, ob die Fedora eine eigenständige Tagung sein sollte.

4) Wahl des SprecherInnenrates

Für M. Borgmann, der zurückgetreten ist, wurde Ilona Rodowski von der HdK Berlin einstimmig in den SprecherInnenrat gewählt.

Win Kaiphas und Renate Schwan wurden von der Mehrheit für ein weiteres Jahr gewählt.

## 5) Berichte aus den Bundesländern

### Baden-Württemberg

Viele Kollegen nehmen an der Arge-Tagung nicht teil, da sie als ineffizient empfunden wird - so der Tenor auf der Konstanzer Tagung.

Es wird ein Vorschlag zum Weiterbildungskonzept für Studien- und Studentenberater erarbeitet.

### Bayern

Es besteht die Tendenz, die Beratungsstellen an den Hochschulen auszuweiten.

### Berlin

U Berlin: Der Bericht des Rechnungshofes, der alle Abteilungen der Uni-Verwaltung untersucht hat, liegt vor. Danach sei das Verhältnis 1 Berater zu 3000 Studenten nicht realistisch, die Kapazitäten seien nicht ausgelastet, es sollen Stellen eingespart werden, die Clearingstelle sei überflüssig, die Clearingtätigkeit soll auf Berater verteilt werden. Wenn die Clearingstelle nicht wegfällt, soll eine Beraterstelle gestrichen werden. Nach Meinung des Rechnungshofes sei Beratung eine Routinetätigkeit, die aus Grundwissen und Erfahrung besteht und damit von Verwaltungsangestellten ausgeübt werden kann. Nur für konzeptionelle Tätigkeiten und Erarbeitung von Informationsmaterial sei eine akademische Ausbildung notwendig. Aufgrund der hochspezialisierten Qualifikation seien Studien- und Studentenberater jedoch nicht in andere Bereiche der Hochschule versetzbar. Die psychologische Beratung wurde im Bericht nicht erwähnt.

FU Berlin: Eine ehemals gestrichene Stelle wurde wieder zugewiesen; sie ist jedoch auf 5 Jahre begrenzt.

### Bremen:

An die Arge wurde der Wunsch geäußert, die Mitarbeiter der FH Bremen und Bremerhaven zur Mitarbeit und Teilnahme an den Arge-Tagungen anzuregen.

Hamburg

Von diesem Bundesland ist kein Vertreter anwesend.

Hessen

Als Ergebnis eines Symposiums ist das Buch "Studienberatung an Kunsthochschulen" beim Lexika-Verlag erschienen.

Niedersachsen

Es gibt nichts Neues zu berichten.

NRW

Um Hilfskräfte in der Studienberatungsstelle einsetzen zu können, wird an der U Münster überlegt, ob die Stelle in eine Technische Einheit umgewandelt werden soll.

Rheinland-Pfalz

Anlässlich des Umzuges der Beratungsstelle in ungünstigere Räumlichkeiten wurde von der Uni-Leitung geäußert, daß eine studentische Nähe der Stelle nicht erforderlich sei.

Weitere Berichte liegen nicht vor.

6) Fortsetzung der AG Clearingstelle

Die Clearinggruppe will bei der nächsten Tagung ein Selbstbehauptungstraining durchführen. Einige Kollegen zeigten Interesse an der Leitung des Trainings.

7) Tagungskritik

Die Anwesenden bedankten sich bei Reinhard Böhm für die Organisation der Tagung.

Der kulturelle Abend und das Essen war sehr gut, jedoch schon die Obergrenze der Professionalität und sollte auf keinen Fall noch mehr gesteigert werden, da die Kosten vom Tagungsbeitrag kaum noch getragen werden. Es wurde angeregt, sich wieder auf eigene Fähigkeiten zu besinnen und das Programm selbst zu gestalten. Es wurde bedauert, daß keine richtige Tanzmöglichkeit bestand.

Beim Essen sollte mehr Rücksicht auf Vollwerternährung und Vegetarier genommen werden.

8) Nächste Tagungen

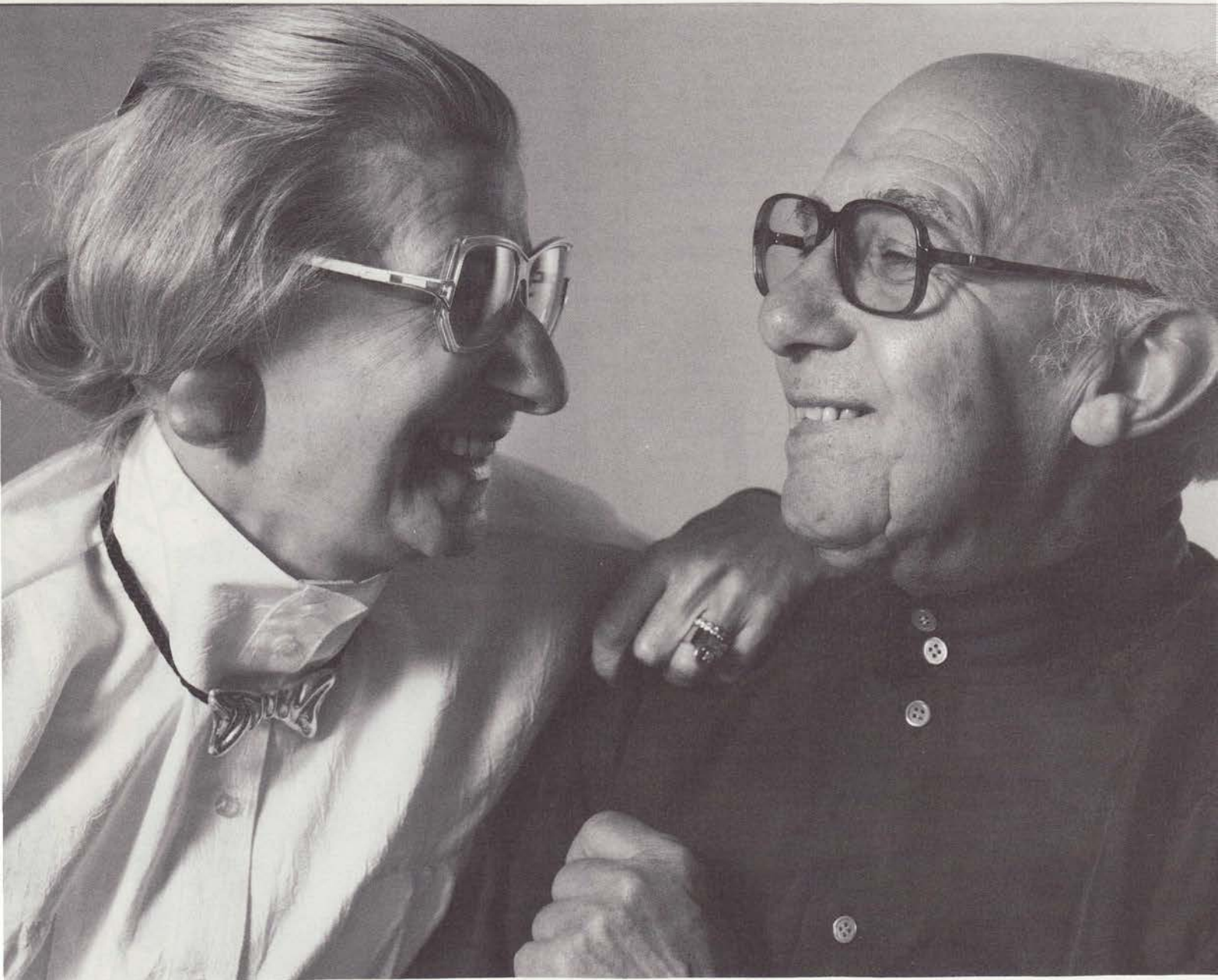
Frühjahr 1990 : U Mainz (Terminvorschlag: 14. - 17.3.1990)

Herbst 1990: U Tübingen ist im Gespräch

Frühjahr 1991: U Göttingen

Thema der Mainzer Tagung: "Studieren in Europa"

Protokollführung: Renate Schwan



ArGe - Tagung 2001: "Weißt Du noch damals in Braunschweig?"

Empfehlung 1: Intensivierung der allgemeinen fachbezogenen Studieninformation und Beratung von Schülern, Studienanfängern und Studenten.

Begründung: Die unzureichende Information der Studienanfänger und Studenten ist einer der studienzeitverlängernden Faktoren. Eine verbesserte Information über Studium und Prüfungen, über die Leistungen der Hochschulen, auch über den Arbeitsmarkt wird Fehlorientierungen und damit Zeitverlust sowohl innerhalb des Studiums als auch beim Übergang vom Studium in den Beruf vermeiden helfen.

aus: Beschluß der Kultusministerkonferenz über vorrangige Maßnahmen zur Verkürzung der Studienzeiten, 239. Plenarsitzung, Wiesbaden, 23./24. Juni 1988.

Die Information und Beratung der Hochschulberechtigten und Studenten ist weiter zu verbessern. Hierdurch soll insbesondere erreicht werden, daß Studenten und Hochschulberechtigte dazu befähigt werden, unter Berücksichtigung der zu erwartenden Arbeitsmarktlage und ihrer Neigungen und Fähigkeiten, die Risiken und Chancen eines Studiums gegenüber anderen Ausbildungsmöglichkeiten, insbesondere einer betrieblichen oder vollzeitberufsschulischen Ausbildung, besser abwägen zu können, Studenten und Hochschulberechtigte veranlaßt werden, sich bei der Wahl ihrer Fachrichtung an den erkennbaren Chancen des Arbeitsmarktes zu orientieren; Frauen darauf hingewiesen werden, daß mit einem Studium naturwissenschaftlicher oder technischer Fächer für sie günstigere Beschäftigungsmöglichkeiten verbunden sein können.

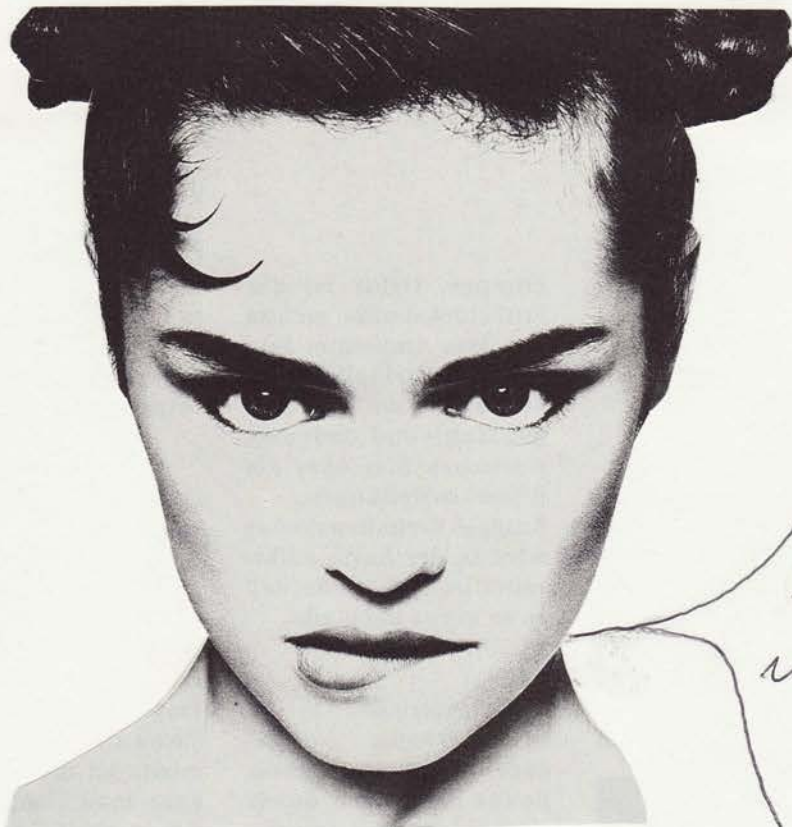
Bericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung "Gesamtbetrachtung zu den Beschäftigungsperspektiven von Absolventen des Bildungswesens", hier zitiert nach Informationen Bildung und Wissenschaft (herausgegeben vom BMBW) Nr. 4/1989, S. 48.

#### **Bericht der Arbeitsgruppe: Die aktuelle bildungspolitische Situation und die ARGE - Versuch einer Positionsbestimmung**

Ausgehend von den Erinnerungen an das eigene Studium und dessen rückblickende Einschätzung entwickelte sich die Diskussion über Sinn und Zweck der Institution Hochschule und der Tätigkeit "Studieren". Sicher weder zufällig noch untypisch dabei war die Zusammensetzung der Gruppe: fünf Männer (Studium in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren), die alle (hochschul-)politisch aktiv waren bzw. sind. Die je individuellen Utopien von Hochschule wurden dann ansatzweise mit derzeitigen bildungspolitischen Konzeptionen - insbesondere BMBW, KMK, BLK, Wissenschaftsrat - kon-

frontiert und auf den Aspekt Studentenberatung fokussiert. Dieser Diskussionsprozeß ging aus Zeitgründen rasch über in die Erörterung des Entwurfs einer "Erklärung zur Hochschulpolitik aus der Sicht der Studentenberatung" (vgl. ArGe-Rundbrief 5, S. 17). Dabei wurden eine Reihe von Ergänzungen und Akzentverschiebungen vorgenommen, so daß dem ArGe-Plenum am Samstag ein durchaus veränderter Text vorlag, der an dieser Stelle für die nicht auf der Tagung Anwesenden dokumentiert wird. Die Debatte um die hochschul- und bildungspolitische Position der ArGe soll auf der Grundlage dieses Papiers weitergeführt werden. Interessentinnen und Interessenten können sich an Gerhard Zacharias, Universität Bremen, Fachbereich Human- und Gesellschaftswissenschaften, Postfach 330440, 2800 Bremen 33, Tel. 0421/218-2757 wenden.

Gerhard Zacharias



die aktuelle  
bildungspoli-  
tische Situation  
und die ArGe  
- einfach  
irre!



E n t w u r f

für das Plenum der ArGe am 16.9.1989 in Braunschweig

Erklärung zur Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung aus der Sicht der Studentenberatung

---

Angesichts der zunehmend wieder in das öffentliche Bewußtsein gerückten Probleme an den Hochschulen und vor dem Hintergrund des studentischen Streiks im Wintersemester 1988/89 betrachtet es die Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der Bundesrepublik und Berlin (West) als ihre Pflicht, zu einigen in der Öffentlichkeit diskutierten Fragen aus ihrer Sicht Stellung zu nehmen.

1. Das grundgesetzlich garantierte Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Artikel 2 GG) wird auch durch die Möglichkeit der Teilhabe an Bildungsprozessen auf allen Ebenen des Bildungssystems eingelöst. In diesem Sinne dienen die Hochschulen - neben der Vorbereitung auf eine wissenschaftlich bzw. künstlerisch fundierte Berufspraxis - der Vermittlung von Bildung und sozialer Handlungskompetenz. Die Zukunftsaufgabe heißt daher für die Hochschule in der Demokratie Förderung der individuellen Fähigkeiten und nicht Auslese und Klassifizierung.
2. Sowohl allgemeine gesellschaftliche Probleme (z.B. in den Bereichen Umwelt, Technikentwicklung, Rüstung/Abrüstung, Geschlechterverhältnis, multikulturelle Gesellschaft usw.) als auch hochschul- und wissenschaftsspezifische Entwicklungen verlangen einen erneuten Impuls zur Fortführung der Studienreform. Dabei ist der Prozeß wissenschaftlicher Selbstreflexion über Sinn und Ziel von Forschung, Lehre und Studium unter Einschluß und im Dialog aller an den Hochschulen arbeitenden Statusgruppen zu stärken, anstatt eine ökonomisch-technokratisch orientierte Effektivierung (z.B. Verkürzung von Durchlaufzeiten, verschärfter Konkurrenzkampf der Fakultäten durch "ranking") voranzutreiben.

3. Wir fordern die Stärkung der Hochschulautonomie und Erhaltung und Entwicklung der Hochschulen als demokratische Bildungsinstitutionen sowie die Abwehr der Bestrebungen, sie als Produktionsstätte für berufliche Qualifikationen und Technologie zu vereinnahmen. Dies bedeutet auch, allen Tendenzen zur Verschulung des Studiums entgegenzutreten und Freiräume für selbstbestimmtes Lehren und Lernen zu schaffen sowie die Verknüpfung von wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Praxis im Studium zu thematisieren.
4. Die Politik der Öffnung der Hochschulen für alle, die ein Studium beginnen wollen, darf nicht nur als Lippenbekenntnis fortgesetzt werden, sondern muß zu konkreten Veränderungen der mittel- und langfristigen Planungen für den Hochschulausbau und die Personalausstattung führen. Die derzeitigen Hochschulsonderprogramme der Bundesregierung und der Bundesländer können nur Auftakt für eine grundlegende Kurskorrektur in der Finanzpolitik gegenüber den Hochschulen sein.  
Bei rund 1,5 Millionen Studierenden, denen lediglich ca. 830 000 Studienplätze gegenüberstehen, ist ein unverzüglicher und umfassender Ausbau der Hochschulen und die entsprechende Aufstockung des Hochschulpersonals zu fordern.
5. Die Durchsetzung einer Hochschule in der Demokratie ist untrennbar mit ihrer sozialen Öffnung verbunden. Dies kann nur durch die soziale Absicherung während des Studiums gewährleistet werden. Dazu gehört vor allem:
  - der Ausbau der Bafög-Förderung, insbesondere der Erhöhung Elternfreibeträge und der Bafög-Höchstsätze, die Verlängerung der Förderungshöchstdauer und die Verbesserung der Förderungsmöglichkeiten nach einem Studiengangswechsel;
  - die Versorgung mit geeignetem Wohnraum in genügender Zahl und zu sozial verträglichen Preisen. Dies bedeutet konkret die Wiederaufnahme des Förderungsprogramms für den Wohnheimbau durch Bund und Länder;
  - die besondere Förderung von Studierenden, die durch ihre persönliche Situation spezifische Probleme bei der Durchführung ihres Studiums haben. Dazu gehören z.B. Behinderte, ausländische

Studierende oder Studierende mit Kindern;

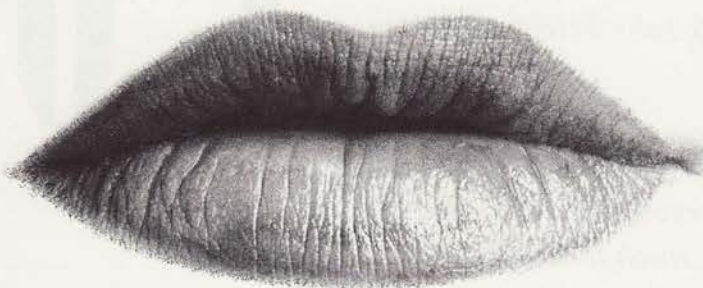
- die Wiedereinführung der Versicherungspflicht für Studierende, die mit dem GrG abgeschafft wurde. Vor allem die erhöhten Krankenversicherungsbeiträge nach dem 14. Semester oder nach der Vollendung des 30. Lebensjahres sind sozial untragbar.

Die Diskussion um die Verkürzung der Studienzeiten kann nur vor dem Hintergrund der sozialen Absicherung der Studierenden geführt werden, da ansonsten immer wieder materiell schwächer gestellte Studierende aus den Hochschulen gedrängt werden.

6. Voraussetzung für die Entwicklung eigenständiger Positionen und begründeter Entscheidungen für SchülerInnen und Studierende sind eine umfassende Information und qualifizierte Beratung. In diesem Bereich nimmt die Studienberatung eine besondere Aufgabe und Verantwortung wahr. Wir fordern deshalb:

- Ausbau und Entwicklung der Modelle zur studienvorbereitenden Beratung in Kooperation von Schule und Hochschule (z.B. Schnupperstudium, Eltern- und Lehrerberatung, Informationstage);
- Einführungs- und Orientierungsphasen zu Beginn des Studiums und vor dem Übergang in einen neuen Studienabschnitt (z.B. vom Grundstudium zum Hauptstudium);
- Ausbau und finanzielle Absicherung der Beratung von Studenten für Studenten im Rahmen von Tutorenprogrammen;
- Intensivierung der Beratung durch Lehrende im Rahmen der Fachstudienberatung (z.B. Lehrdeputatsverringerung für Studienfachberater, Entwicklung von Selbstreflexionsangeboten für Studienfachberater);
- Absicherung und Ausbau der zentralen Beratungsstellen der Hochschulen wie er bereits von der Kultusministerkonferenz 1973 beschlossen und 1983 im Bericht des Unterausschusses für studentische Angelegenheiten über den "Stand des Aufbaus der Studienberatung" modifiziert wurde (d.h. u.a. 1 BeraterInnenstelle pro 3 000 Studierende) sowie Förderung einer den beruflichen Anforderungen entsprechenden Fortbildung;

- Verbesserung der Beratungsmöglichkeiten für Behinderte, Ausländer, Umsiedler und andere benachteiligte Gruppen.
- 7. Angesichts einer größeren Zahl von Studenten und Studentinnen mit psychischen Problemen, wie sie etwa in den Zahlen der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks deutlich werden, ist die psychosoziale und psychotherapeutische Beratung als notwendiger Bestandteil eines Gesamtkonzepts der Studentenberatung institutionell abzusichern und konzeptionell weiterzuentwickeln. Dabei ist neben der akuten Krisenintervention der Abbau psychische Störungen auslösender und/oder fördernder Studienbedingungen (z.B. Prüfungsordnungen, Lehrformen) vorrangig.
- 8. Die wissenschaftliche Fundierung und Reflexion von Beratungspraxis im Hochschulbereich einschließlich der psychosozialen und psychotherapeutischen Beratung ist zu fördern, und Forschungsvorhaben zur Weiterentwicklung von Beratungs- und Therapiemodellen sind anzuregen.



schönen  
Dank,  
Herr Mölle-  
mann,  
für 1, 2,  
und folgende  
....

## Grundsatzbeschuß zur A R G E - Struktur

(nach diversen Plenarbeschlüssen)

### 1. SprecherInnenrat (als "Organ" zwischen den Tagungen)

Der SprecherInnenrat besteht aus drei Personen, die vom Plenum jeweils für die Dauer eines Jahres gewählt werden. Wiederwahl ist zulässig.

Im Rat sollen sowohl ZSB'en als auch PTB'en vertreten sein. Mindestens eine Frau soll jeweils dem Rat angehören. Der SprecherInnenrat hat drei Verantwortungsbereiche:

- Öffentlichkeitsarbeit, Bildungspolitik, Internationales (incl. entsprechende Kontakte),
- Kontakte zum DSW und zu regionalen Zusammenschlüssen.
- Aus- und Fortbildung, längerfristige Tagungsplanung und -koordination,

Ein erweiterter SprecherInnenrat könnte zusätzlich umfassen:

- eine/n Vertreter/in der die nächste Tagung ausrichtenden Stelle,
- die/den Vertreter in der WRK-Arbeitsgruppe Studienberatung,
- die/den Verantwortliche/n für den Rundbrief,
- die/den Verantwortliche/n für die Geschäftsstelle/Finanzen der ARGE.

### 2. Geschäftsstelle

Eine Person sollte - mit Einverständnis ihrer Beratungsstelle - längerfristig (mind. 3 Jahre) als ARGE-Geschäftsstelle fungieren. Hier wären auch die ARGE-Finanzen, der ARGE-Verteiler und das ARGE-Archiv anzusiedeln.

### 3. Rundbrief

Der Rundbrief sollte als nunmehr einziges Mitteilungsmedium weitergeführt und ebenfalls längerfristig von einer Person betreut werden.

### 4. Tagungen

Es wird eine längerfristige Tagungsplanung nicht nur in Bezug auf die Tagungsorte, sondern auch auf die Tagungsthemen sowie Moderatoren und Experten angestrebt. Dabei soll zumindest die Mehrzahl der Arbeitsgruppen sich um ein Schwerpunktthema herum gruppieren und verschiedene Aspekte dieses Themas behandeln.

Die Tagungen werden wie bisher von einer Beratungsstelle in Zusammenarbeit mit der ARGE veranstaltet, zu prüfen wäre, ob bei einem entsprechenden Thema auch die fallweise Zusammenarbeit mit anderen Hochschulorganisationen möglich ist (z.B. mit der AHD zum Thema: Lehre an der Hochschule). Die Arbeitsgruppen sind für alle TagungsteilnehmerInnen offen.

Für die Dokumentation evtl. Arbeitsergebnisse aus den Arbeitsgruppen, sind diese selbst zuständig. Auf jeden Fall hat die ausrichtende Beratungsstelle die Protokollierung der ARGE-Plenen sowie die Anfertigung einer TeilnehmerInnenliste sicherzustellen. Die Protokolle werden im Rundbrief veröffentlicht.

Eventuelle Pressekonferenzen während bzw. im Anschluß an Tagungen werden vom ARGE-SprecherInnenrat abgehalten. Dabei ist ein/e Vertreter/in der ausrichtenden Stelle zu beteiligen. Für die Tagung ist ein/e Pressesprecher/in zu benennen.

5. Beschlüssen auf ARGE-Plenen

Beschlüsse auf ARGE-Plenen werden mit einfacher Mehrheit gefaßt, wobei mindestens 25 Personen anwesend sein müssen. Stimmberechtigt ist jede/jeder Teilnehmerin/Teilnehmer am Plenum, die/der als Mitglied einer Hochschule oder eines Studentenwerks mit Studentenberatung beschäftigt ist.

6. Diese Grundsätze werden weiterentwickelt.

Beschluß des ARGE-Plenums vom 15. September 1989 in Braunschweig.

Bericht der AG Clearingstellen (Moderation, Petra Porzel)

Um das Thema der vergangenen Arbeitstagungen der ArGe für die Mitarbeiter in den Clearingstellen abzuschließen, sind die Teilnehmer der Herbsttagung '89 in Braunschweig zu folgenden Ergebnissen gekommen:

1. Höhergruppierungsantrag

Alle Mitarbeiter/innen, die noch nicht entsprechend ihrer Leistungen eingruppiert sind, sollen einen Höhergruppierungsantrag stellen.

Die Eingruppierung muß je nach Tätigkeitsmerkmalen in die Vergütungsgruppen BAT V c/V b oder V b/ IV b erfolgen. Der Antrag wird gemäß § 70 BAT gestellt, damit eine rückwirkende Zahlung gemäß Antragsdatum nach erfolgter Eingruppierung möglich ist. Dem Antrag wird eine Begründung und eine aktuelle Arbeitsplatzbeschreibung beigefügt.

Eine Unterstützung der Leitung und der Kollegen/innen der Beratungsstellen ist hier von großem Vorteil.

2. Arbeitsplatzbeschreibung

Es wurde von den Teilnehmern ein Konzept für eine Arbeitsplatzbeschreibung entwickelt, in dem sich die Mitarbeiter/innen in den zentralen Studienberatungsstellen sowie die Mitarbeiter/innen in psychologischen Beratungsstellen wiederfinden können.

Die Hauptmerkmale des Arbeitsplatzes wurden unterschieden in:

- a) selbständige Tätigkeiten (60 %)
- b) unselbständige Tätigkeiten/Verwaltungsaufgaben (40 %)
- c) Befugnisse
- d) Ausbildung/Fortbildung ArGe
- e) Fachkenntnisse
- f) Fähigkeiten

(Das Protokoll ist ausführlicher u. kann abgefordert werden)

3. Berufsbezeichnung

Nach einigen Diskussionen sind wir hier vorläufig auf einen gemeinsamen Nenner gekommen. Wir unterscheiden zwischen den Mitarbeitern/innen in den zentralen Studienberatungsstellen und denen in den psychologischen Beratungsstellen.

1. Sachbearbeiter/in i. d. Beratungsstelle
2. Psychologische/r Mitarbeiter/in

4. Thema der nächsten AG Clearingstellen

Wir wollen eine Fortbildung, die am Arbeitsplatz auch ihre Auswirkung findet, und einigen uns auf ein Angebot mit dem Thema

- Selbstbehauptungstraining -.

Freuen würden wir uns, wenn sich jemand aus dem Kollegenkreis der ArGe bereit erklären könnte, die Moderation zu übernehmen.

5. Teilnahme an allen Arbeitsgruppen in der ArGe

Auf die Anfrage einer Mitarbeiterin aus der Clearingstelle im Plenum, ob alle Arbeitsgruppen für die Fortbildung der Mitarbeiter/innen der Clearingstellen offen sind, wurde dieses bestätigt.

Petra Porzel

Protokoll

**über die Arbeitsgruppe:  
Spiegelungen in der Beratung.**

Ausgangspunkt für diese Gruppe, die primär die Möglichkeit bot, sich selbst zu erfahren, war das Bewußtsein bzw. die Erfahrung, daß uns in den Beratungsgesprächen auch Probleme und Situationen begegnen, die wir aus eigenem Erleben kennen, zu kennen glauben und die unser Beraterverhalten beeinflussen. In der Gruppe wollten wir diesen "Spiegelungen" nachspüren und herausfinden, ob und in welcher Form sie unser Einlassen verstärken oder eher Distanz schaffen, um daraus Ansätze für ein mehr realitätsgerechtes Umgehen zu ermöglichen.

Eine Phantasiereise bildete den Einstieg in das Erinnern von "Spiegelungen", die wir in Beratungsgesprächen erfahren haben. Im Mittelpunkt der Arbeit standen dann Rollenspiele. Beratungssituationen mit zum Teil sehr starken oder ungeklärten Gefühlen, die uns nachgegangen sind, wurden gespielt und reflektiert. Dabei tauchten dann Bilder aus dem eigenen Erleben aus der Vergangenheit auf, die ebenfalls nachgespielt wurden und so den engen Zusammenhang zwischen dem "heutigen" Beraterverhalten und der "damaligen" eigenen Erfahrung deutlich machten.

Verschiedene Medien wie Mythos/Märchen/Malen, Tanz und Bewegung, archetypische Bilder bildeten den Rahmen und weitere Möglichkeiten, "Spiegelungen" zu erfahren. Dabei wurden sowohl die enge Verzahnung mit der eigenen Geschichte als auch der derzeitige Stand in dem jeweiligen persönlichen Weg deutlich und damit eine Möglichkeit, bewußter mit sich selbst sowie mit Beratungssituationen umzugehen.

Abschließend möchte ich ein Dankeschön sagen an Reinhard Böhm für die Bereitstellung des wirklich sehr schönen Raumes im Haus der Evangelischen Studentengemeinde.

Ilona Rodowski, HdK Berlin



### Bericht

über die AG "Von der Mutter zur Alma mater" - gibt es spezifische Frauen-Probleme an der Universität?

Referentin: Karla Hoven-Buchholz, Ärztlich-psychologische Beratungsstelle für Studierende der Universität Göttingen

Die kleine, aber produktive AG beschäftigte sich mit folgenden Thesen zum Aufsteiger-Problem von Frauen:

I. Das Aufsteigerproblem stellt sich für Frauen komplizierter dar als für Männer.

- a) Sind Frauen meist auch dann Aufsteiger, wenn sie aus Akademiker-Familien stammen. Es gibt dann zwar ein bestimmtes "Standesmilieu" in der Familie, aber der Akademiker ist meist nur der Vater. Selbst in Fällen, wo die Mutter auch studiert hat, übt sie nicht unbedingt den Beruf aus, d. h., das weibliche Vorbild fehlt.
- b) Ist Aufsteigen, Karriere machen an sich traditionell in den weiblichen Normvorstellungen des "für-andere-da-sein" nicht vorgesehen. D. h., Karriere machen bedeutet einen Bruch in der weiblichen Geschlechtsidentität.

II. Aufstieg und Studium wird deshalb psychisch von vielen Frauen in "familialer Weise" interpretiert, d.h. sie erleben ihn wie eine Entwicklung weg von der Mutter zum "Väterlichen" hin. Die Uni wäre dann so etwas wie die väterlichen Gefilde, zu denen sie rein wollen. Das reaktiviert im ubw. Erleben alle denkbaren Wiederholungen des alten Ablösungs-, Wiederannäherungs-, Rivalitätskampfes mit der Mutter (Triangulierung, Wiederannäherung, ödipale Krise).

### III. Folgen für die Therapie

- a) Anlaß und ubw. Konflikt sind nicht identisch, können genau gegensätzlich sein.

- b) D. h., eine Frau, die nur zu einer Frau in Therapie kommen will, will unter Umständen usw. genau das Gegenteil, nämlich, sich von einer Frau abgrenzen.
- c) Das spricht für kurze Behandlungen, in denen die Trennung immer mitthematisiert wird.
- d) In der Beziehung zur Therapeutin kann sich die Mutter-Beziehung in allen Ambivalenzen wiederholen, was dann eine für die Therapeutin unangenehme Doppelbödigkeit in die Therapie bringt: die brave Tochter, die heimlich eigene Wege geht.
- e) Beide Wünsche der Frauen: der nach Verständnis/Solidarität und der nach Anerkennung ihrer Autonomie/Abgrenzung müssen gesehen und aufgegriffen werden.

Die Thesen wurden anhand von Beispielen aus der Erfahrung von Teilnehmerinnen diskutiert.

Für mich als Referentin war es eine positive Erfahrung, daß die Thesen, die ich aus meiner Arbeit heraus entwickelt hatte, den anderen Teilnehmerinnen plausibel und hilfreich zum Verständnis ihrer Klientinnen waren.

#### Literaturliste

- 1) Bohleber/Leuzinger-Bohleber: Prüfungsprobleme und ihre psychotherapeutische Behandlung, in: Kreyci (Bohleber, Hrsg.): Spätdoleszente Konflikte.
- 2) Classeguet-Smirgel, Janine (Hrsg.), Ffm. 1974: Psychoanalyse der weiblichen Sexualität.
- 3) Gilligan, Carol, München 1984: Die andere Stimme.
- 4) Mahler et. al., Ffm. 1978: Die psychische Geburt des Menschen.
- 5) Moeller-Gambaroff, Marina: Utopie der Treue. Suhrkamp
- 6) Rohde-Dachser, Christa: Zurück zu den Müttern? In. Forum der Psychoanalyse 5, 1989
- 7) Schmauch, Ulrike: Anatomie oder Schicksal? Fischer
- 8) Streeck, Ulrich: Angst und sozialer Aufstieg, in: Rüger, U. (Hrsg.)

Carla Hoven-Buchholz

### Bericht AG Magazine für Studierende

Moderation: Reinhard Böhm, TU Braunschweig, ZSB  
Renate Schwan, Uni Münster, ZSB

Der Blätterwald der Magazine für Studierende erweist sich beim ersten Durchschreiten als ausgesprochen dicht und beinahe undurchdringlich. Das Bemühen der vierköpfigen Arbeitsgruppe, Licht in dieses Dickicht zu bringen, führte zu der ersten Erkenntnis, daß von den 15 Publikationen, die ihr vorlagen, alle, wenn auch auf verschiedenen Wegen, ihre studentischen Leser kostenlos erreichen, und dies in teilweise bedeutender Auflage (Unijournal 300.000). Demnach muß für diese kommerziellen Produkte eine andere Finanzierungsquelle als der Verkauf da sein; daß dies die Anzeigenwerbung ist, liegt auf der Hand. Das aber bedeutet, daß die werbende Wirtschaft in der ganz speziell angesprochenen Zielgruppe "Studierende" eine wichtige Kundengruppe sieht. Die ist offensichtlich in zweierlei Hinsicht interessant:

1. Als Bewerberinnen auf Stellen, die die Anzeigenkunden mit Akademikerinnen besetzen wollen. Diese Blätter nennen sich "Forum - für Fach- und Führungskräfte", "Der Akademiker" oder "Absolventenzeitung" und sind voller Stellenangebote für WiWis, Ingenieure, Naturwissenschaftler, Informatiker und - teilweise - Juristen. Die Blätter sprechen in ihren (Unter-)Titeln diese Berufs- bzw. Studierendengruppen bereits ausschließlich an - für andere sind Anzeigenkunden nicht vorhanden.

Journalistisch sind diese Magazine überwiegend anspruchslos gemacht, inhaltlich mit Allgemeinplätzen zu Bewerbungsverhalten und Wirtschafts- bzw. Branchenentwicklungen versehen und teilweise langweilig gestaltet: Der Stellenmarkt wirkt offenbar für sich.

Anspruchsvoller kommt als Ausnahme von dieser Regel das Blatt "für Führungskräfte" (Forum) daher: Nomen est omen. In diesem Konzert spielen schließlich auch mit die großen konservativen Tageszeitungen durch entsprechende periodische Beilagen, wobei die "Welt" gar noch einmal gezielt differenziert mit der "Berufswelt", in deren Anzeigen konkrete Positionen zur Besetzung ausgeschrieben sind, und der "Jungen Berufswelt", die den Firmennachwuchs nur global anspricht.

2. Interessant sind die Studierenden aber auch als alltägliche Konsumentinnen z.B. von Tabak zum Selbstdrehen, von Reiseangeboten, von Bank- und Versicherungsleistungen. Diese Werbungen finden sich in "Unijournal" und "Unicum". Inhaltlich sind diese informierend und unterhaltend als Illustrierte für Studierende aufgemacht mit Themen, die keineswegs ausschließlich dem Bereich Hochschule und Studium zuzuordnen sind, sondern allgemein Politik (teilweise gar nicht ganz unkritisch) und Kultur behandeln.

Unabhängig von diesen kommerziellen Produkten der mit einem redaktionellen Teil ummantelten Werbung kennen und lesen wir (selbst und häufig mit Gewinn) "UNI" und "abi" und den "Semestertip", mit denen die Herausgeber Bundesanstalt für Arbeit bzw. Deutsches Studentenwerk ihre bekannten organisationspezifischen Ziele publizistisch unter die Studierenden bringen wollen. Daß die erwähnten konservativen Tageszeitungen mit speziellen weitgehend von Anzeigen freien Produkten ("Hochschulwelt", "Unifaz") offensichtlich Leser und Abonnenten gewinnen wollen, rundet das Bild von der publizistisch heftig umworbenen Studentenschaft schließlich ab.

Jens Brömer



„... bitte,  
... keine  
Magazine  
mehr!“

ARGE- Tagung Braunschweig Sept. 1989

Arbeitsgruppe "EDV als Werkzeug in der Studienberatung"

"Learning by doing" war die Empfehlung des Referenten der Bundesakademie für kulturelle Bildung. Die AG folgte diesem Vorschlag.

Für alle TeilnehmerInnen stand ein vorbereiteter Personal Computer in einem Arbeitsraum im Rechenzentrum zur Verfügung dank der Braunschweiger Organisatoren und der beiden Moderatoren aus Münster und Gießen. In diesen beiden ZSBn werden schon seit einiger Zeit PC für verschiedene Zwecke verwendet.

Vorgestellt worden sind die beiden Programme Word 4.0 und dbase III Plus.

Alle TeilnehmerInnen haben dann den PC mit Word 4.0 zunächst als komfortable Schreibmaschine kennengelernt: es wurde ein Brief an einen Ratsuchenden geschrieben. In einem zweiten Schritt wurde ein Rundbrief an die Studienfachberater geschrieben: der PC als einfache Textverarbeitungsmaschine. Im dritten Schritt schließlich wurde der PC als komfortable Textverarbeitungsmaschine genutzt: es sind Serienbriefe mit variablen Textbausteinen geschrieben worden. Im zweiten Block konnten sich die TeilnehmerInnen mit dem Datenbankprogramm dbase III Plus in einer kleinen Übung bekannt machen.

Im dritten Teil gelang die beabsichtigte Demonstration: drei Briefe an Ratsuchende verließen zügig den an den PC angeschlossenen Drucker. Die Demonstration gab einen guten Eindruck von dem Stand der computerunterstützten Briefberatung der ZSB Münster.

Vereinbarung:.

- eine Workshop- Tagung für Schon-Anwender der EDV in der Studienberatung noch in diesem Jahr (in Münster)
- mit Bestandsaufnahme dessen, was es schon gibt
- zur Vereinbarung von Kooperation bei der Übernahme von Programmen, Dateien, Lösungsansätzen

Diese Tagung ist selbstverständlich offen für alle Schon-Anwender unter den Kolleginnen und Kollegen.

Allen, die erstmal Textverarbeitung und Datenbanken kennenlernen wollen, wird empfohlen, Kurse an ihren Rechenzentren zu besuchen und dort sich auf das Kennenlernen von Standard- Software zu konzentrieren.

Für die Individual-Beratung über die Einsatzmöglichkeiten der EDV in der Studienberatung stehen (nach tel. Terminvereinbarung) die Mitglieder dieser Gruppe stets gerne zur Verfügung.

Regionale (landesweite) Tagungen werden nach dem von den Noch-Nicht-Anwendern anzumeldendem Bedarf gerne eingerichtet.



Stefan Prange

„... So sieht er aus - der Computer-Virus!“

Arbeitsgruppe: Arbeitsstörungen und Prüfungsangst  
(Gabriele Lepper und Sigrid Salmen)

Teilgenommen haben an der Arbeitsgruppe 6 Frauen und 3 Männer, die auch -sehr erfreulich für uns- von Anfang bis Ende dabei- blieben. - Nach den Voranmeldungen sah das Geschlechterverhältnis übrigens genau umgekehrt aus. Was mehrere Männer bewogen hat, doch nichts bzgl. Arbeitsstörungen und Prüfungsängsten erfahren zu wollen, einige Frauen dagegen bewogen hat, doch noch zu dieser Arbeitsgruppe dazuzustoßen - wer weiß ! -

Wie in der Einladung angekündigt, wollten wir einige Übungen in bezug auf Arbeitsstörungen machen, um zur Reflexion darüber anzuregen, und das Grobkonzept unserer "Prüfungsangstgruppen" vorstellen. Wichtig war uns dabei, das Konzept soweit wie möglich in den knappen 1 1/2 Tagen erfahrbar zu machen. So baten wir z.B. am Donnerstag mittag die TeilnehmerInnen, sich in drei Kleingruppen à 3 Mitglieder aufzuteilen und sich zwischen 1. und 2. Sitzung für eine Stunde zu treffen.

Unsere studentischen TeilnehmerInnen müssen sich zwischen den wöchentlich stattfindenden 10 Sitzungen je einmal für eine Stunde treffen. Sie erhalten für diese Kleingruppensitzungen konkrete Aufgaben, um das Gespräch in Gang zu bringen. Hintergrund für diese Maßnahme ist die Erfahrung, das Prüfungsängstliche häufig auch sehr isoliert leben und arbeiten und Kontaktschwierigkeiten haben. Nach unserer Einschätzung tragen die Kleingruppe zur Konstanz in der Großgruppe bei.

Von den ArGe-TeilnehmerInnen wurde die Kleingruppenbildung als angenehm erlebt, die das Kennenlernen förderte.

Am Donnerstag vormittag begannen wir mit einer Entspannungsübung, während der sich die GruppenteilnehmerInnen erinnern sollten, mit welchen Familienaussprüchen, Normen, Wertvorstellungen bzgl. Leistung und Arbeit sie aufgewachsen sind (Beispiel: "Erst die Arbeit, dann das Vergnügen." " Du bist doch zu allen zu doof!") Erst nach dieser Übung gab es eine Vorstellungsrunde, in der sich alle mit ihren eigenen "Elternkernsätzen" vorstellten und etwas dazu sagten, in welcher Form diese ihn/sie heute noch beeinflussen.

Der Donnerstag nachmittag beinhaltete eine Übung zum Thema "Freude an der Arbeit." Die TeilnehmerInnen sollten sich im möglichst entspannten Zustand an das letzte Mal erinnern, als sie mit Freude und Engagement

bei der Arbeit waren. Ausgehend von diesem Arbeitstag ging es 3 mal jeweils ein Viertel der Lebensspanne in der Erinnerung rückwärts, auch hier auf der Suche nach einer Tätigkeit, die man/frau mit vollem Herzen und Beteiligung ausgeübt hat.

Im Anschluß an die Übung, malten die TeilnehmerInnen erst ihre Erinnerungen und berichteten dann von ihren Erfahrungen, wobei sie selbst mit Hilfe der Gruppe versuchten, die Kriterien herauszuarbeiten, die wesentlich für ihre eigene "Freude an der Arbeit" sind und inwieweit diese unter Umständen in den derzeitigen Arbeitsalltag hineinzuholen sind.

Dem Freitag vormittag begannen wir mit einer Übung, in der die TeilnehmerInnen aufgefordert wurden, sehr schnell durch den Raum zu gehen, dabei hörten sie von uns streßbeladene Sätze wie: " Ich habe absolut keine Zeit". "Das schaffe ich nie" usw. Anschließend wurden sie gebeten, ganz in Ruhe durch den Raum zu schlendern, und hörten dabei Sätze wie: " Es ist genug Zeit da." "Morgen ist auch noch ein Tag." "Für Dich habe ich immer Zeit".

Nach diesem körperlichen Erleben, z.B. auch dem Nachspüren, welcher Satz am unangenehmsten bzw. am angenehmsten für jemanden ist, welcher einem am bekanntesten ist, am meisten zu einem paßt, wurden die TeilnehmerInnen gebeten, je zwei der für sie wichtigen Sätze in einem Vierzeiler zu verbinden, Beispiel: "Fertig muß alles noch heute, drum laßt mich in Ruh, liebe Leute, doch eigentlich ist morgen auch noch ein Tag, heute mach ich nur das, was ich wirklich mag".

Durch diese kreative Verdichtung wird häufig der eigene Umgang mit Zeit, Streß, Arbeit und Ruhe, Schonung, Entspannung sehr deutlich.

Im Anschluß an diese Arbeitseinheit gaben wir den TeilnehmerInnen die Möglichkeit, die Erfahrungen, die sie in dieser Arbeitsgemeinschaft gemacht hatten und die ihnen wichtig waren zu behalten, in einem Brief an sich selbst aufzuschreiben. Diese Briefe werden ihnen zu einem Zeitpunkt ihrer Wahl von uns zugeschickt.

Der Freitag vormittag und damit die gesamte Arbeitsgruppe klang aus mit einem Erfahrungsaustausch über Gruppen zum Thema "Arbeitsstörungen und/oder Prüfungsangst" und Fragen zum Konzept oder Ablauf einer solchen Gruppe in der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Braunschweig\*

\* Dies als Korrektur zur auf der ArGe ausgegebenen Adressenliste, dort sind wir fälschlicherweise unter TU geführt.

Arbeitsgruppe: Aussiedler, Übersiedler, Spätaussiedler

Moderation: Gerd Höhler, FU Berlin

Christine Malek, TU Braunschweig

Gäste: Elke Radecke, Otto Benecke Stiftung Berlin

Studenten (Aussiedler, Übersiedler)

In der Arbeitsgruppe waren als Betroffene neben den Moderatoren ein Student (Übersiedler) aus dem Herkunftsland DDR, eine Studentin (Aussiedlerin) aus dem Herkunftsland UdSSR und ein Student (Aussiedler) aus dem Ursprungsland Volksrepublik Polen anwesend. Die Qualität der gemeinsamen Arbeit resultierte vor allem daraus, daß Erfahrungen, Gefühle und Vorurteile, die mit dem Thema verbunden sind, sehr offen und menschlich ausgetauscht werden konnten und darauf aufbauend Konsequenzen für eine angemessene Beratung dieser speziellen Gruppe von Ratsuchenden erarbeitet wurden.

Die Arbeitsinhalte und Ergebnisse waren im Einzelnen:

1. Klärung grundlegender Begriffe und die dazugehörigen rechtlichen Grundlagen

Umsiedler, Aussiedler, Spätaussiedler, Vertriebener, Übersiedler, Deutscher Staatsbürger, Staatsangehöriger, Volkszugehöriger, Asylanten

2. Exkurs in die Geschichte der deutschen Besiedlung Ost- und Südosteuropas:

Der sehr komplexe Prozeß von der Besiedlung dieser Gebiete durch Deutsche ( vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert) als einer teilweise sehr privilegierten Schicht über Bestrebungen, eine kulturelle und politische Identität zu bewahren und auszubauen bis hin zu Vertreibung, Diskriminierung und Verfolgung vor allem seit dem zweiten Weltkrieg.

3. Individuelle Erfahrungsberichte der anwesenden Aus- und Übersiedler über ihre Situation in ihren Herkunftsländer und jetzt in der Bundesrepublik Deutschland.



Deutlich wurde dabei die Irritation bei den Deutschen, die hier geboren bzw. aufgewachsen sind durch die Konfrontation mit Deutschen, die außerhalb der Bundesrepublik Deutschland geboren und aufgewachsen sind (Identität mit der deutschen Staatsbürgerschaft).

Es wurde offensichtlich welche Unkenntnis die Deutschen hier von der Geschichte und der Situation der Deutschen in Ost- und Südosteuropa haben.

Auf seiten der Aus- und Übersiedler besteht die enttäuschende und schmerzhaft Erfahrung, auch hier als Deutsche nicht akzeptiert zu sein, welche oft zu einem enormen Bewährungs- und Leistungsdruck führt sowie zu der Unsicherheit, sich als Deutsche zu fühlen und gleichzeitig doch von den hier aufgewachsenen Deutschen als anders erlebt zu werden.

#### 4. Konsequenz für eine Beratung

- Die Angebotspalette der Otto-Benecke-Stiftung beginnt bei:
  - Möglichkeiten finanzieller Unterstützung
  - Möglichkeiten fachlicher und persönlicher Unterstützung:
    - Beratung zum Teil in russischer und polnischer Sprache, Kurse für Aussiedler zur Anerkennung der Hochschulreife, Deutsch-, Englisch-, EDV-Kurse; in Berlin ist ein Modellversuch in der Erprobung, der im Frühjahr 1990 auch auf Hochschulen im Bundesgebiet ausgedehnt werden soll: Spezielle Tutoren- und Mentoren-Programme für Aus- und Übersiedler.
  
- Kenntnis des Hochschulsystems in den betreffenden Ländern, der von unserem System abweichenden Inhalte, Organisationsstrukturen, Arbeitsformen und unterschiedlichen Erwartungshaltungen an den berufsqualifizierenden Stellenwert eines Studiums.
  
- Kenntnis der Bestimmungen zur Anerkennung der Hochschulreife, von Studienleistungen und Studienabschlüssen.
  
- Kenntnis der Möglichkeiten finanzieller und sozialer Förderung dieser Studentengruppe

- Unsere Beratungsangebote in ersten Anlaufstellen für Aus- und Übersiedler (z.B. Durchgangwohnheime) bekannt zu machen.
- In die letzte Phase der Sprachkurse für Aussiedler zu gehen, um vorhandene Hemmschwellen (vorhanden u.a. wegen der mangelnden Kompetenzen der deutschen Sprache) abbauen zu helfen.
- Engere Zusammenarbeit z.B. mit der Otto-Benecke-Stiftung und allen anderen Institutionen mit denen Aus- und Übersiedler Kontakt aufnehmen müssen.
- Spezielle Beratungsziele für diese Ratsuchengruppe:  
Über Beratungsmöglichkeiten informieren und eine Akzeptanz für eine Beratung zu schaffen, die nicht Vorschriften und Regeln vermittelt, sondern sich als Unterstützung eigenständigen Handelns versteht;  
Förderung der Integration durch Beratung: Angebot gemischter Gruppen von Aus- und Übersiedlern, um auf die ganz spezifischen Probleme dieser Ratsuchendengruppe einzugehen und sie so zu ermuntern und befähigen in andere reguläre Beratungsangebote im Hochschulbereich gehen zu können.

Es ist geplant, diese Gruppe zur Frühjahrstagung in Mainz fortzusetzen. Sie ist offen auch für Neuinteressierte.



AG: Studienberatung - Karriere oder Traumberuf?

Ziel dieser Arbeitsgruppe war es, die Teilnehmer anzuregen, sich auf ganz persönliche Art mit der Berufsrolle eines (männlichen) Studentenberaters auseinanderzusetzen. Ich vermute, daß die Erwartung einer Bereitschaft zur Selbsterkundung, in die eigene Berufsgeschichte einzutauchen, sehr dazu beigetragen hat, daß die Teilnehmerzahl relativ klein blieb. Dazu paßt, daß mir im Nachhinein von mehreren Personen ein starkes Interesse an diesem Thema signalisiert wurde. Daß dennoch nur wenige sich dem Thema stellen wollten, ist umso bemerkenswerter, als wir, die Studentenberater, von unseren Ratsuchenden durchaus erwarten, daß sie zu einer Erkundung ihrer Berufswünsche und Karrierevorstellungen bereit sind, besonders dann, wenn Entscheidungsunsicherheiten vorliegen. Es ist halt etwas anderes, ob man den eigenen Gefühlen, Hoffnungen, Enttäuschungen, Freuden und Erwartungen selbst nachspüren soll, oder dies jemand anderem rät.

Die fünf Teilnehmer, die bereit waren, sich auf diese Reise in die eigene Entwicklungsgeschichte einzulassen, taten dies mit großer innerer Anteilnahme und Gewinn an Einsicht in die eigene Berufsrolle, was für die Beratungsgespräche und die sonstigen Aufgaben eines Studentenberaters nur von Nutzen sein kann.

Begleitet wurde die Erkundung von Musik der damaligen Zeit, wodurch eine Flut von Gefühlen und Erinnerungen an die Stationen dieses Wegs frei wurde: die Träume über den künftigen Beruf in Kindheit und Jugend, die Wirklichkeit der Studienentscheidung und der Berufswahl und die heutige Berufsausübung in der Studentenberatung.

Trotz der sehr unterschiedlichen Lebensverläufe der Teilnehmer zeigten sich erstaunlich viele ähnliche Erfahrungen, Haltungen und Motive. Feste Vorstellungen und konkrete Wünsche zu einem spezifischen Beruf hatten eher gefehlt, sie wären mehr als Einengung und Begrenzung empfunden worden. So war die Entscheidung zu einem bestimmten Studium eher von Unsicherheit als von Sicherheit gekennzeichnet gewesen. Die Berufswahl zum Studentenberater schien eher dem Zufall zuzuschreiben zu sein, als einer bewußten Planung, zumal dieser Beruf damals gerade erst entstand.

Das Studium selbst war als Befreiung in zweierlei Hinsicht empfunden worden: 1. Befreiung von der Mutter, Familie, 2. Befreiung aus der sozialen Herkunft, die als begrenzend erschienen war. Das Studium hatte neue Entwicklungsmöglichkeiten geboten, zur Entdeckung neuer Lebensperspektiven und anderer Lebensformen geführt. Dies lag ja durchaus im Trend der Zeit damals, was durch die Musikbeispiele sehr greifbar wurde.

Trotz bestem Studienerfolg hatten die Teilnehmer eine wissenschaftliche Karriere nicht ins Auge gefaßt. Dennoch blieben sie im Dunstkreis einer solchen - eben in der Studentenberatung einer Hochschule. Ein Mißtrauen, ja eine Ablehnung einer "normalen" Laufbahn, einem Aufstieg, einer Karriere gegenüber kam zum Ausdruck. Zugleich war ein starkes soziales Engagement und ausgeprägtes Interesse an den Inhalten der Arbeit spürbar, auch wenn sich dies zum Teil im Ausdruck einer Enttäuschung darüber Luft machte, daß dies heute nicht mehr im Trend der Zeit liege, daß der Zeitgeist aus einer anderen Ecke wehe und dies nicht nur in der Institution selbst, sondern auch bei den Ratsuchenden festzustellen sei.

Für den Berufsalltag des Studentenberaters wurden Wünsche nach einer autonomeren Arbeitsweise geäußert, die angesichts der hohen Qualifikation als ein selbstverständlicher Anspruch erschien. Die oftmals enge Einbindung in Verwaltungsroutine wurde beklagt und als abträglich einer an den Problemen orientierten Arbeit eingeschätzt. Studentenberatung stellt im Verwaltungs- und Wissenschaftsbetrieb einer Hochschule eine Nische dar, die dem vehementen Konkurrenzkampf wissenschaftlicher und anderer Karrieren enthoben ist und in der Folge auch geringe Anerkennung und vergleichsweise niedriges Ansehen in Hochschule und Gesellschaft genießt, womit das Fehlen von Statussymbolen einhergeht, die durchaus vermißt werden.

Dennoch sind die Rahmenbedingungen der Arbeit unkonventioneller und ihre Inhalte vielfältiger als in vergleichbaren Positionen: Studentenberatung arbeitet an der weichen Stelle, wo die Hochschulverwaltung mit Bürokratie nichts ausrichten kann, wo Leistungsforderungen nicht Erfolg sondern Mißerfolg produzieren. So bezieht der Studentenberater

gesellschaftliches Ansehen eher aus der formalen Zugehörigkeit zur Institution Hochschule und ihrer Wertschätzung in der Öffentlichkeit, als aufgrund seiner eigenen konkreten Arbeit. Da eine äußerlich sichtbare Karriere in der Studentenberatung nicht möglich ist, kann nur die inhaltliche Bestimmung der Arbeit persönliche Befriedigung, Anerkennung und Erfolg bringen. Der Widerspruch, daß einerseits die inhaltliche Arbeit wenig bekannt und geschätzt ist (oft besteht völlige Unkenntnis darüber, was Studentenberatung überhaupt sei), obwohl andererseits nur die Arbeitsinhalte Quelle für Gefühle von Zufriedenheit, Anerkennung und Erfolg sind, kennzeichnet die Situation von Studentenberatern und wird konflikthaft erlebt.

Der Studentenberater steht gewissermaßen zwischen den "Fronten", weder ist eine völlig unkritische Identifikation mit dem jeweiligen Zeitgeist, der die Hochschule beherrscht, noch ist eine naive Solidarisierung mit den modischen Trends der jungen Leute möglich. Denn die Klientel besteht zu einem erheblichen Teil aus denjenigen, die an dem Zeitgeist leiden oder sich dem Trend verweigern. Daher muß der Studentenberater sich eine Fähigkeit zum Querdenken erarbeiten und bewahren. Nicht für den "Normalfall" wird er primär gebraucht, er wird eher als Experte für ungewöhnliche oftmals verborgene Alternativen konsultiert. Und selbst scheinbar "hoffnungslose" Fälle suchen bei ihm eine reale Chance. So ist er in besonderer Weise für Unangepaßte da, dennoch kann er die Normen und Standards nicht außer Kraft setzen. In der Normalität das Ungewöhnliche erkennen und aufzeigen, in festen Bahnen individuelle Wege und Möglichkeiten sehen und benennen, dies gehört zum Alltag des Studentenberaters. In dieser Hinsicht ist seine Arbeit gerade nicht "Routine", die auf Standardwissen beruht. Die Standards sind je neu zu hinterfragen und auf den besonderen Einzelfall hin zu interpretieren und für ihn handhabbar zu machen.

Insofern ist der Studentenberater auch ein "Gedächtnis" für außer Mode gekommene Wege und Möglichkeiten, die gleichwohl noch gegeben sind. Er wird Ladenhüter aufbewahren müssen, denn niemand weiß, ob sie nicht eines Tages doch wieder in Mode kommen und inzwischen könnten sie dem einen oder anderen, der nicht zurechtkommt, nützlich sein. Folglich wird er auch

gegen den Strom schwimmen müssen, um die dabei gemachten Erfahrungen weitergeben zu können. Denn nicht Wenige sind es, die von ihm wissen wollen, wie sie trotz aller Widerstände und je vorherrschender Strömungen voran kommen können. Der Rat, sich anzupassen wäre in diesen Fällen ein allzu billiger und ohnehin nutzloser.

So behält die Stelle innerhalb der Verwaltung trotz aller Gewöhnung an sie von der Sache her einen gewissen "Aussenseiter"-Status und die Frage "Was die wohl machen?" enthält bereits eine Vermutung, die eine Antwort garnicht erwartet. Jedenfalls sind dies Ängste, die bei uns, den Studentenberatern bestehen und aus unserem inneren Auftrag resultieren. Ohnehin sind beim gegenwärtigen Stand der Dinge die Studentenberater und -beraterinnen die einzigen, die wissen, was Studentenberatung ist - auch wenn es viele Besserwisser gibt -, da Studentenberatung schlicht als das definiert werden muß, was Studentenberater und -beraterinnen machen, solange dazu keine fundierten und umfassenden wissenschaftlichen Untersuchungen vorliegen.

Als wesentliches Element, das garnicht hoch genug eingeschätzt werden kann, gehört daher zur Studentenberatung neben der Tätigkeit mit den Ratsuchenden die permanente Reflektion dieser Arbeit und die beständige Erprobung und Überprüfung von Mitteln und Methoden. Diese Erkenntnis mündete in die Forderung: "Ein Lehrstuhl für Studienberatungskunst muß her!"

Udo Treide



Teilnehmerliste ArGe -Tagung (13.September -16. September 1989)

---

Aschemann, Doris Tel.: 05121/883-531  
Universität Hildesheim, ZSB  
Marienburger Platz 22, 3200 Hildesheim

Berger, Axel Tel.: 0531/340847  
TU Braunschweig, Psychotherap. Beratungsstelle  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig

Bielitzer, Heidi Tel.: 0561/8042800  
GH Kassel, Forschungs-und Beratungsstelle  
Gottschalkstr.26, 3500 Kassel

Böhm, Reinhard Tel.: 0531/3914341  
TU Braunschweig, ZSB  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig

Brandmüller, Dr. Stephan Tel.: 06131/336/62  
Universität Mainz, ZSB  
Saarstraße 21, 6500 Mainz

Brettschneider, Kathrin Tel.: 0531/ 3914345  
TU Braunschweig, ZSB  
Fallersleber-Tor-Wall 10 , 3300 Braunschweig

Brömer, Jens Tel.: -  
GH Kassel, ZSB  
Mönchebergstr.19, 3500 Kassel

Büter, Ludger Tel.: 0221/4729/ 147  
Universität Köln, Studentenwerk  
Universitätsstr. 16, 5000 Köln

Butry, Irene Tel.: 0241/505353  
Psycholog.-Psychotherap. Beratungsstelle f.  
Studenten  
Lothringer Str. 83 , 5100 Aachen

Chur, Dietmar Tel.: 06221/542307  
Universität Heidelberg, ZSB  
Seminarstr. 2, 6900 Heidelberg

Dumschat, Renate Tel.: 0561/8042800  
GH Kassel, Psychotherapeutische Beratungsstelle  
Gottschalkstr. 26, 3500 Kassel

Friedrich, Nikolaus Tel.: 030/3185/2207  
HdK Berlin, Allgemeine Studienberatung  
Postfach 126720, 1000 Berlin 12

Gefken, Helga Tel.: 06151/125989  
FH Darmstadt  
Schöffnerstr.1, 6100 Darmstadt

Gertner, Swantje Tel.: 0511/762/3217  
Universität Hannover, ZSB  
Welfengarten 1, 3000 Hannover

Göritz, Uschi Tel.: 0531/340847  
TU Braunschweig, Psychotherapeutische Beratung  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig

Graulich, Waltraud Tel.: 07531/883636/2548  
Universität Konstanz, ZSB  
Postfach 5560 , 7750 Konstanz

Grün, Hans-Robert Tel.: 0241/ 804050  
RUTH Aachen, ZSB  
Templergraben 83, 5100 Aachen

Hahn-Eisenhardt, Ingrid Tel.: 0821/5586/1  
FH Augsburg  
Baumgartner Str. 16, 8900 Augsburg

Hendel, Ingrid Tel.: 0541/ 683362  
Ev.Studentengemeinde Osnabrück  
Bramscher Str. 14, 4500 Osnabrück

Heunisch, Roswitha Tel.: 0711/ 459-2064  
Universität Hohenheim, ZSB  
Postfach 700562, 7000 Stuttgart 70

Hinz, Jochen Tel.: 0531/3914343  
TU Braunschweig, ZSB  
Fallerleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig

Höhler, Gerd Tel.: 030 / 8385236  
FU Berlin, ZE Studienberaung und Psychologische  
Beratung  
Brümmerstr.48-50, 1000 Berlin 33

Hudecek, Günther Tel.: 089/ 21052737  
TU München  
Arcisstr.19, 8000 München 2

Hummel, Rita Tel.: 030/ 3185-2207  
HdK Berlin, Allg.Studienberatung  
Hardenbergstr. 33, Raum 125,Postfach 126720  
1000 Berlin12

Kaiphass, Win Tel.: 089/ 38196 -254  
Studentenwerk München, Psychosoziale Beratung  
Leopoldstr.15 , 8000 München 40

Kayser, Bodo Tel.: -  
Universität Göttingen, ZSB  
Humboldtallee 17, 3400 Göttingen

Klaassen, Marianne Tel.: 0421-2182798  
Universität Bremen, ZSB  
Postf. 330440, Bibliothekstraße, 2800 Bremen33

Koch, Andrea Tel.: 0531/ 340847  
TU Braunschweig, Psychotherapeutische Beratung  
Fallersleber-Tor-Wall 10 , 3300 Braunschweig

Kohnen, Michael Tel.: 0203/3792806  
GH Duisburg  
Lotharstraße , 4100 Duisburg 1

Kraemer, Klaus Tel.: 0721 / 608-4930  
Universität Karlsruhe, Beratungs- und Informations-  
zentrum  
Karlstraße 40, 7500 Karlsruhe 1

Krüger, Sigrun Tel.: 0531/ 3914342  
TU Braunschweig, ZSB  
Fallersleber-Tor -Wall 10, 3300 Braunschweig

Lepper, Gabriele Tel.: 0531/ 340847  
TU Braunschweig, Psychotherapeutische Beratung  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig

Loboda, Gunhild Tel.: 0201/183-2014  
Uni-GH Essen, Zentralstelle für allg. -2013  
Studienberatung  
Universitätsstraße 12, 4300 Essen 1



Mackensen von, Winifred Tel.: 06151/125989  
FH Darmstadt, Allg.Studienberatung  
Schöffnerstr.1 , 6100 Darmstadt

Malek, Christine Tel.: 0531/ 3914343  
TU Braunschweig, ZSB  
Fallersleber-Tor- Wall 10,3300 Braunschweig

Malsburg von der, Dr. Raban Tel.: 06221/542451/2307  
Universität Heidelberg  
Seminarstraße, 6900 Heidelberg

Mendel, Annekatriin Tel.: 069/800590  
Hochschule f.Gestaltung Offenbach  
Schloßstraße 31,6050 Offenbach

Müller, Hans-Georg Tel.: 0202/4392595  
Uni-GH Wuppertal, ZSB  
Gaußstraße20, 5600 Wuppertal1

Müller-Büssow, Wolfgang Tel.: 030/31425603  
TU-Berlin  
Straße des 17.Juni 135,1000 Berlin 12

Neumann, Wolfgang Tel.: 0521/106-3017  
Universität Bielefeld,ZSB  
Postfach 8640,Universitätsstraße 25,  
4800 Bielefeld

Olfers, Ulrich Tel.: 0721/608-4930  
Universität Karlsruhe, biz  
Karlstr.40, 7500 Karlsruhe 1

Pechtl, Annemarie Tel.: 0421/2201-129  
PTB,Studentenwerk Bremen  
Bibliothekstr. 3, 2800 Bremen 33

Peters, Bruno Tel.: 0234/7002435  
Ruhr-Universität Bochum,Studienbüro  
Postfach 102148, 4630 Bochum1

Porzel, Petra Tel.: 29188/3650  
FH Hamburg  
Winterhuder Weg 29,2000Hamburg 76,Referat F14

Rietbrock, Günter Tel.: 0234/700-2319/-2435  
Ruhr-Universität Bochum, Studienbüro (Sekr.)  
Universitätsstraße 150, 4630 Bochum

Saalmann, Klara Tel.: 0421/2201129  
Universität Bremen, Studentenwerk  
Bibliothekstraße 33, 2800 Bremen

Salmen, Sigrid Tel.: 0531/ 340847  
TU Braunschweig, Psychotherapeutische Beratung  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig

Santos-Dodt , Mareke Tel.: 06221/542307 (sehr.)  
Universität Heidelberg, ZSB  
Seminarstraße 2, 6900 Heidelberg

Schattmann, Achim Tel.: 05121/31928  
Studentenwerk Braunschweig,Sozialberatung  
Hildesheim  
Von Voigts Rhetz-Straße 29,3200 Hildesheim

Scheweling, Gundolf Tel.: 0541/608-4135  
Uni Osnabrück, ZSB  
Neuer Graben(Schloß),4500Osnabrück

Schmidt-Klevenow, Eckart Tel.: 040 14123-4038  
Universität Hamburg, Beratungszentrum  
f. Studenten  
Edmund-Siemers-Allee 1, 2000 Hamburg 13

Schott-Milde, Peter Tel.: 0251/832357  
Uni Münster, ZSB  
Schloßplatz 5, 4400 Münster

Schröder, Renate Tel.: 0421/213230  
Universität Bremen, ZSB  
Postfach 330440, Bibliothekstraße, 2800  
Bremen 33

Schuldenzucker, Ansgar Tel.: 0228/2690641  
Deutsches Studentenwerk e.V.  
Weberstr. 55, 5300 Bonn 1

Schulz, Reinhard Tel.: 0441/798 -4402  
Universität Oldenburg, ZSB  
Postfach 2503, 2900 Oldenburg

Schwan, Renate Tel.: 0251/ 832357  
WWU Münster, ZSB  
Schloßplatz 5, 4400 Münster

SonnenwendStielow, Susanne Tel.: 0531/3919127  
HBK Braunschweig  
Johannes-Selenka-Platz 1, 3300 Braunschweig

Stäude Kathrin Tel.: 0531/ 3914346  
TU Braunschweig, ZSB  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 33 Braunschweig

Styra, Dieter Tel.: 069/798- 3630  
Universität Frankfurt, ZSB  
Postfach 111932, 6000 Frankfurt a.M. 11

Tiefensee, Hans-Joachim Tel.: 0421/2182527  
Universität Bremen, ZSB  
Postfach 330440 Bibliothekstraße, 2800 Bremen 33

Tißen, Dorothee Tel.: 0201/ 183-2014  
Uni-GH Essen, Zentralstelle f. allg. Stu- 2013  
dienberatung  
Universitätsstr. 12, 4300 Essen 1

Treide, Udo Tel.: 030/31423190  
TU Berlin, Studienberatung  
Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12

Radtke, Erika Tel.: 0241/804051  
RUTH Aachen, ZSB  
Templergraben 83, 5100 Aachen

Rodowski, Ilona Tel.: 030/3185-2225  
Hochschule der Künste (HdK) Allg. Studienberatung  
Postfach 126720, 1000 Berlin 12

Urban, Helga Tel.: 04421/804361  
FH Wilhelmshaven  
Friedrich-Paffrath-Straße 101, 2940 Wilhelmshaven

Wilsdorf, Gisela Tel.: 030/8386482  
FU Berlin  
Brümmerstr. 50, 1000 Berlin 33

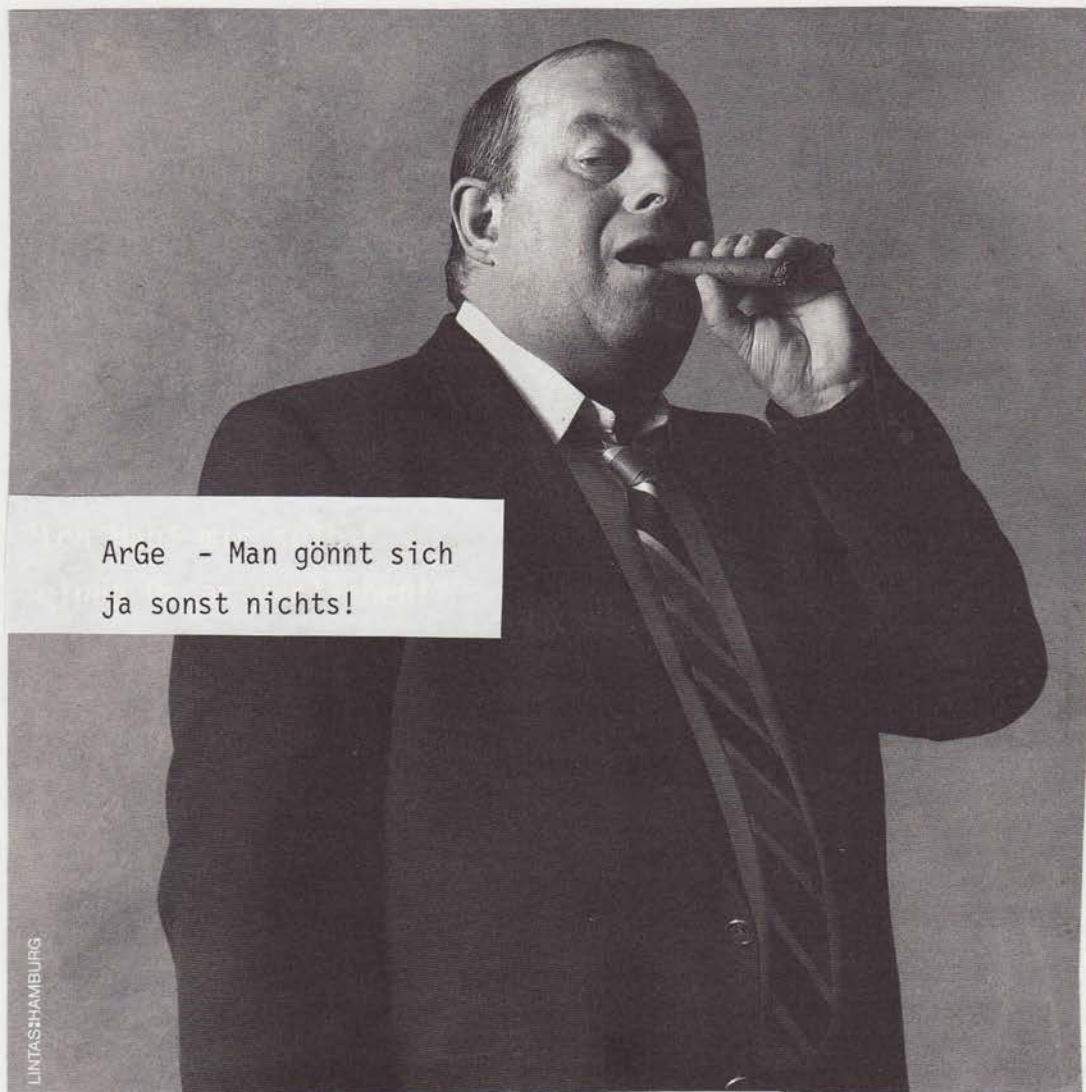
Wuttke, Angelika Tel.: 0211/311-4934  
Universität Düsseldorf, ZSB  
Universitätsstraße 1, 4000 Düsseldorf 1

Zacharias, Gerhard Tel.: 0421/218-2757  
Universität Bremen FB 9  
Bibliotheksstraße -Postfach 330440,2800 Bremen33

Zimmermann, Bruno Tel.: 0761/ 582108  
Universität Freiburg, ZSB  
Heinrich-von-Stephan-Str. 25, 7800 Freiburg

Bock, Jan Tel. 0251/83-2359  
Uni Münster, ZSB -2085  
Schloßplatz 5, 4400 Münster

Buchholz-Hoven, Karla, Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle  
für Studierende der Universität Göttingen  
NikolausbergerWeg 17, 34 Göttingen T. 0551-394596



ArGe - Man gönnt sich  
ja sonst nichts!

Mittwoch, 20. September 1989



## *Studieren 1989: Kein reines Vergnügen*

# Erst die Leistung, dann die Probleme

Studenten. Manches geht einem bei diesem Stichwort durch den Kopf: Junge Leute, die den Tag an schummrigen Thekenkneipen und nicht im Hörsaal verbringen, Studenten, die sich über die Weltrevolution die Köpfe heißreden und darüber ganz ihren Goethe vergessen. Doch: die Studenten von heute, lautete jetzt das Ergebnis einer Tagung von Studienberatern in Braunschweig, sind ganz anders als ihr Ruf.

Martin (Name von der Red. geändert) ist ein Student von vielen. In der Uni fällt er nicht auf, in seinen Maschinenbau-Vorlesungen schreibt er fleißig mit. Doch nach Unischluß geht es mit ihm eigentlich erst richtig los.

„Zweimal in der Woche gehe ich abends in der Kneipe Bierzapfen, zweimal trage ich Anzeigenblätter aus.“ Martin bekommt rund 700 Mark Bafög. Zu wenig zum Leben, findet er. „420 Mark zahle ich Miete, dann brauche ich noch eine Busfahrkarte und das Geld für die Mensa.“

Da bleibt wenig übrig, um einmal das 14 Quadratmeter große Zimmer unterm Dach im westlichen Ringgebiet zu verlassen, wenn einem die Decke auf den Kopf fällt nach dem stundenlangen Lernen für Klausuren.

Ist unser Mann ein Einzelfall? „Nein“, sagt Win Kaiphas, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Studienberater (Arge). 80 Studienberater diskutierten jetzt darüber, wie sie den Studenten auf ihrem dornenreichen Weg zum Examen helfen können.

„Das Leben der Studenten hat sich radikal verändert“, weiß Kaiphas. „Die jungen Leute von heute sind leistungsorientierter geworden. Sie wollen schnell Karriere machen. Viel zu kurz kommt das, was Studium früher auch war: Zeit, sich auszuprobieren.“

Oftmals ist es aber nicht nur der Wille, der fehlt, auch der materielle

Hintergrund vieler Studenten läßt mittlerweile ein geruhsameres Studieren nicht mehr zu.

Bereits vor Antritt des Studiums, betont Win Kaiphas, der an der Uni München tätig ist, ständen die Studenten unter Streß: bei der Wohnungssuche.

„Wenn dieses Problem ausgestanden ist, kommt die Universität mit ihren Anforderungen, der Nebenjob folgt. Die Folge ist oft: Psychische Probleme, von Schlafstörungen bis zur Prüfungsangst.“ Erstaunlich: „In den vergangenen Jahren sind es vor allem Leute aus den sogenannten harten Studiengängen — Medizin, Jura, Naturwissenschaften — die psychische Probleme mit dem und durch das Studium bekommen.“

„Fächerübergreifender Unterricht, bessere finanzielle Versorgung und mehr und billigere Wohnungen“, umreißt Studienberaterin Ilona Rodowski den Forderungskatalog der Arge.

„Wir können die Studenten nicht an die Hand nehmen und durch ihre Studienzeiten führen“, sagt Win Kaiphas (in Braunschweig stehen fünf Berater für allgemeine und psychosoziale Fragen 18 000 Studenten gegenüber). Aber: „Wir können den Leuten helfen bei der Erkenntnis, daß es noch mehr gibt als das Studium, das da das Leben ist. Nur wer im Leben zurecht kommt, kommt auch im Studium klar.“

Überfüllte Hörsäle — nur eines der vielen Probleme, die viele Studenten belasten und mitunter auch psychische Folgen für die jungen Menschen haben können.

Foto: Rudolf Flentje



# Presseinformation

Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig

Nr. 112/89

13. September 1989 (1) Ri

Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater (ArGe)  
an der TU Braunschweig vom 13. bis 16. September 1989

Die Herbsttagung der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater (ArGe) findet in diesem Jahr an der Technischen Universität Braunschweig statt. In der ArGe sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl der Psychotherapeutischen Beratungsstellen der Studentenwerke als auch der Allgemeinen (Zentralen) Studienberatungsstellen der Universitäten organisiert. Ausgerichtet wird die Studentenberatertagung durch die Zentrale Studien- und Studentenberatungsstelle der TU Braunschweig in Zusammenarbeit mit der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks. An der TU werden ca. 80 Studentenberaterinnen und -berater aus allen Teilen der Bundesrepublik und Berlin (West) erwartet. Nach der Begrüßung durch den 1. Vizepräsidenten der TU, Prof. Dr. Oldenkop und dem Leiter des Studentenwerks Braunschweig, Assessor Rüter, hält Steffen Tiggeler von der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel den Einführungsvortrag mit dem Thema "Aufgaben und Stellenwert der kulturellen Bildung im universitären Bereich".

Danach stehen Fachdiskussionen in einzelnen Arbeitsgruppen im Vordergrund. So wird von der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Braunschweig ein Forum über Arbeitsstörungen und Prüfungsangst der Studierenden angeboten. Eine andere Arbeitsgruppe setzt sich mit der aktuellen bildungspolitischen Situation auseinander, die sich durch die Überfüllung der Hochschulen ergibt, und versucht, eine Positionsbestimmung der Studienberater zu erarbeiten. Die dritte von insgesamt zehn Arbeitsgruppen beschäftigt sich mit dem Einsatz von Techniken der elektronischen Datenverarbeitung in der Allgemeinen Studienberatung, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der dreiköpfige Sprecherrat der ArGe steht unmittelbar nach Abschluß der Tagung, am Samstag, 16. September 1989 um 12.00 Uhr für ein Pressegespräch zur Verfügung (Ort: Aula des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der TU Braunschweig, Konstantin-Uhde-Straße 16, 3. Stock).

ARBEITSPLATZTAUSCH BERLIN-MARBURG

Karin Gavin-Kramer  
z. Zt. Philipps-Uni Marburg

Marburg, August 1989

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

leider kann ich an der ARGE-Tagung nicht teilnehmen, denn ich fahre fast unmittelbar nach meinem dreimonatigen Tausch-Aufenthalt in Marburg in Urlaub und sonne mich jetzt - wenn Euch dieser Text zur Kenntnis kommt - gerade in Sardinien.

Einige von Euch sind aber sicher neugierig, wie dieses bisher einmalige Experiment "Studienberater tauschen ihren Arbeitsplatz" verlaufen ist und wie sich die Beteiligten fühlen. Mein Partner (des Tausches!!) Peter Hauswaldt hat die Absicht geäußert, persönlich zur Tagung zu kommen und wird Euch vielleicht mündlich berichten. Ich tu's dafür schriftlich.

Wichtigstes Fazit ist für mich, daß ich keinen Augenblick bereut habe, den Tausch "angezettelt" zu haben. Zur Information für die, die es nicht wissen, sei gesagt, daß die Möglichkeit des Arbeitsplatztausches für Angehörige des öffentlichen Dienstes Berlin mit einigen (grundsätzlich wohl allen) Bundesländern besteht und seit Jahren wohl hauptsächlich von Kolleginnen und Kollegen der Post, Polizei, Finanzverwaltung usw. genutzt wird. Bezieher höherer Gehaltsgruppen sind offenbar seltener tauschwillig. Der Tausch wird finanziell durch Trennungsgeldzahlungen erleichtert. Für nach Berlin Tauschende gibt es von seiten der Senatsverwaltung für Inneres ein Programm, über das Peter Hauswaldt besser berichten kann. Der Senator für Inneres ist auch die Stelle, welche die Berliner Anträge zu genehmigen hat. Ich hatte von der Tauschmöglichkeit aus einem Amtsblatt erfahren und auf der ARGE-Tagung in Freiburg im vergangenen Herbst im Plenum gefragt, wer wohl mit mir tauschen wolle. Daraufhin meldeten sich Studienberater aus Braunschweig, Marburg, Bochum und später noch Saarbrücken und Münster mit Interesse. Einige zogen ihre Angebote zurück, andere hatten Wünsche zum Tauschzeitpunkt, die meinen Vorstellungen nicht entsprachen, und als Ort gefiel mir Marburg schon auf Anhieb. Ich kannte die Stadt nicht, hatte mir aber schon immer gewünscht, eine der deutschen Traditionsuniversitäten kennenzulernen, zumal ich mein ganzes Studium in Berlin absolviert und daher keinen anderen Studienort erlebt hatte. Mit Peter Hauswaldt und seinen Vorgesetzten ließ sich dann im Laufe der Winter- und auch Frühjahrsmonate ein gutes Einvernehmen über Zeitraum und Form erzielen, das auch einen Wohnungstausch (Peter in meiner und ich in seiner Wohnung) umfaßte.

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Erfahrung, daß es kaum Anlaufzeit brauchte, um in Marburg Studienberatung zu machen: das Fächerspektrum der Philipps-Universität ist fast identisch mit dem der FU Berlin. Die Zulassungsbestimmungen der ZVS sind überregional und die universitätsinternen entsprechen ihnen, die Fächergegenstände sind ähnlich, den Studienaufbau selbst lassen sich Interessenten im hiesigen "dezentralen Beratungssystem" unmittelbar von den Studienfachberatungen erklären, und ein paar wesentliche Unterschiede bürokratischer Art bei Einschreib- und ähnlichen Formalitäten sind rasch in Erfahrung gebracht. Will sagen: Studienberatung ist als Tätigkeit wohl überall dieselbe, was die Inhaltsstruktur angeht. Die Inhalte selbst sind zwar verschieden,, doch in die Details mußte ich mich nicht einarbeiten.

Eine "Einarbeitungsphase" gab es für mich auch nicht. Aus eigener Erfahrung war mir klar, daß es den Marburger Kollegen sicherlich am liebsten sein würde, wenn die neue "Partnerin" sich in ihren Arbeitsablauf möglichst nahtlos eingliederte und - besonders in den "Stoßzeiten" der letzten Wochen vor Bewerbungsschluß - das Fehlen des eingefuchsten Kollegen kompensierte. Ich habe das sicherlich recht erfolgreich versucht und dabei viel über die Unterschiede bei der Klientel gelernt, z.B. zur Wehrdienstproblematik (die in Berlin ja so gut wie niemals auftritt, nur bei Ratsuchenden aus Westdeutschland), darüber, daß die Marburger Studienberatung auch Anlaufstelle für Ratsuchende ist, die sich über hier nicht angebotene Fächer oder Fachhochschulen und anderes mehr erkundigen wollen, weiterhin über den Umstand, daß in Marburg eine größere Zahl sehr junger Leute Beratung nachfragt, daß als Grund für die Studienortwahl häufig die "Überschaubarkeit" der kleineren Hochschule angegeben wird, daß insgesamt hier die Ratsuchenden oft ausdrücklichen Dank für die Beratung äußern, andererseits aber auch seltener mit Vorinformationen kommen. Und natürlich manch anderen Unterschied, über den ich mir vielleicht erst nach meiner Rückkehr so richtig klar werde.

Grundsätzlich empfehle ich für ähnliche Fälle doch eine strukturierte Einarbeitung des Partners, die natürlich in der jeweiligen Beratungsstelle vorbereitet werden muß (Satz Beratungsmaterialien, Einführung in die Postbearbeitung, organisiertes Besitzen bei den anderen Beratern für mindestens zwei Wochen, Einführung in alle Informationsstrukturen, Vorstellen der wichtigsten Kooperationspartner in anderen Verwaltungsdienststellen und ggf. in den Fachbereichen, gezielter und regelmäßiger Austausch über Entsprechungen und Unterschiede sowie Aufgabenverteilung während der Tauschperiode z.B. im Sinne der "Nutzung" des

Tauschpartners für bestimmte Aufgaben entsprechend seinen Wünschen und Fähigkeiten und den Bedürfnissen der Beratungsstelle).

Abgesehen aber von den Entsprechungen der Inhaltsstrukturen bei der Studienberatung selbst war für mich die Erfahrung der Verschiedenheit in Organisation und Arbeitsablauf höchst wichtig. Ich hatte mir nicht vorgestellt, daß grundsätzlich ähnliche Arbeitsstrukturen so heterogen in die Praxis umgesetzt werden könnten. Durch diesen Aspekt des "über-den-eigenen-Tellerrand-Guckens" sind mir erst richtig meine Präferenzen in bestimmten Bereichen klargeworden.

Die Kollegin und Kollegen haben mich nach einer selbstverständlichen "Aufwärmphase" schnell einbezogen in alles, was uns gemeinsam anging, sie waren im besten Sinne des Wortes "kollegial" und zum Teil darüber hinaus sogar außerordentlich lieb. Ich meine übrigens, daß es nicht nötig ist, sich vor Beginn einer Tauschperiode, wie mir ein potenzieller Tauschpartner vorgeschlagen hatte, bei den Kolleginnen und Kollegen der künftigen Arbeitsstelle persönlich "vorzustellen". Schließlich handelt es sich nicht um eine Bewerbung für ein Praktikum, und falls man irgendjemandem nicht sympathisch ist oder in einem Vorbereitungsgespräch über irgendetwas kein Konsens erzielt wird - welche Konsequenz hätte es? Sollte der monatelang vorbereitete Tausch deshalb zum Schaden beider Partner etwa platzen? Studienberater und -innen, die sich ja in Teilen als Berufsgruppe konstituieren wollen oder dies schon getan haben, können sich ihre Gemeinsamkeiten gar nicht genug bewußt machen. Meine Tauschperiode hat mir in dieser Richtung viel weitergeholfen.

Mir ist klargeworden, wie wenig wir von der Arbeit der anderen profitieren, wie wenig wir sie übrigens auch zur Kenntnis nehmen (sicherlich nicht aus Mangel an Interesse, sondern eher aus Mangel an Zeit und Kraft zum "noch-mehr-Lesen"). Eine meiner Anregungen aus der Tauscherfahrung ist, mehr gemeinsame Beratungsmaterialien zu schaffen. Vieles muß gar nicht erstellt werden, sondern kann ohne Textänderung von der jeweils anderen Hochschule als Merkblatt oder Broschüre übernommen werden (z.B. FU-Merkblatt "Zulassungschancen", Merkblatt "Quereinstieg Tiermedizin" der TiHo Hannover, mit Modifikation FU-Merkblatt "Fremdsprachen lernen" und sicher noch vieles mehr). Mein Vorschlag ist, daß Hochschulen, die Material erstellt haben, von dem sie glauben, daß es anderen Hochschulen praktisch nützt, dieses dem nächsten ARGE-Rundbrief beizugeben.



Selbstverständlich war es spannend, die Atmosphäre einer anderen Hochschule kennenzulernen und von einer Zentralen Einrichtung in eine Verwaltungsdienststelle zu gehen, die doch etwas anders gelagerte Probleme hat. Interessant auch der Dialog mit den Kollegen über die Wirkung langjähriger Studienberatungstätigkeit - sie sind ähnlich, was Positives und Negatives einschließt. Und - last but not least - ist es für jemanden wie mich, die seit 25 Jahren in Berlin ansässig ist, herrlich, in unberührter Landschaft herumzuströlen, in kurzer Zeit zu den verschiedensten Sehenswürdigkeiten zu kommen, Fachwerkhäuser, Misthaufen, Erdbeerfelder und Freilandblumensträuße in Menge zu erleben, Dinge, die ich seit meiner Jugendzeit kaum gesehen hatte. Aber das ist natürlich ein spezifisch berlinerisches Problem und auch eine speziell berlinerische Freude, und darin liegt zum Teil auch der Sinn und Zweck dieses Tausches. Mit herzlichen Grüßen

*Ge. Jle*

P.S. Betrachtet diesen Brief bitte als erstes Résumé; der Tausch wird noch Weiteres zeitigen.

Wer übrigens Fragen dazu hat, wende sich an mich (ab etwa 20. September); ich werde mich freuen, sie zu beantworten:

Telefon 030/8385237



Tausche Feldschlösschen  
gegen Hacker-Bräu

## Austausch-Mitarbeiter in einer Studienberatungsstelle

### Vorgeschichte

In Studienberatungsstellen ist es noch mehr als in anderen Hochschuleinrichtungen Aufgabe, auch Informationen über Nachbarhochschulen zu haben, um gezielt verweisen zu können, mit den Kollegen dort zu kooperieren, sich auszutauschen. In einzelnen Bundesländern gibt es dafür regelmäßige Arbeitstreffen, einmal jährlich an wenigen Tagen auch kollegiale Fortbildung. Von den dort gesammelten Sekundär-Erfahrungen ist durchaus zu profitieren.

Es lag nahe, im Flächenstaat Hessen, dessen zum Teil mehr als 150 km voneinander entfernte Hochschulen immerhin den gleichen Dienstherrn haben und die einen Kooperationsverbund der Studienberatungsstellen praktizieren sollen, Primär-Erfahrungen durch einen Arbeitsplatztausch jeweils zweier gleicher Funktionsträger anzustreben: die Bezahlung käme aus dem selben Landestopf, das Arbeitsrecht ist dasselbe, die Tätigkeitsmerkmale sind ähnlich. Mit den Kollegen in Darmstadt oder Frankfurt oder Kassel, auf Zeit abgeordnet, im Austausch mit einer Kollegin/einem Kollegen am anderen (hessischen) Ort gemeinsam zu arbeiten, Informationen vor Ort zu sammeln, bilokale und überregionale Entwicklungen zu fördern, war also eine naheliegende Idee des Sprecherrats der Arbeitsgemeinschaft Hessischer Studienberater. Im Ministerium und in den Hochschulen - leider z.T. auch bei Kollegen und nicht nur bei den Hochschulleitungen - stieß die Idee zumindest bis 1987 auf "freundliche Zurückhaltung".

Als Sprecherratsmitglied war ich also sensibilisiert, als eine Berliner Kollegin 1988 in Freiburg nach einem Tauschpartner aus einer Nicht-Berliner Hochschule Ausschau hielt. Ich signalisierte Interesse und wollte genaueres wissen.

In der eigenen Hochschule lagen weder bei der Personalabteilung noch beim Personalrat Informationen zum Austausch von Angestellten und Beamten zwischen Hessen und Berlin vor. Über einen Austausch zwischen den Bundesländern ließ sich nichts in Erfahrung bringen.

Am 28.12.1988 erhielt ich dann vom

- Senator für Inneres (jetzt: Senatsverwaltung für Inneres)

Fehrbelliner Platz 2, Referat II F 34

D-1000 Berlin 31, Tel. 030/8674473

das "Merkblatt für die Bundesländer, für die Städte und Gemeinden sowie Interessenten an einem Austausch nach Berlin".

Und weil die Jahreswende ja besonders gut dafür geeignet ist, reifte der Entschluß, das Interesse zur eigenen Absicht werden zu lassen und den Austausch in jedem Fall zu beantragen.

Es ging dann alles sehr schnell: mein Dienstvorgesetzter, der Vizepräsident begrüßte das Vorhaben sehr, ebenso der neue Präsident. Von meinen drei Marburger Kollegen gab es drei unterschiedliche Reaktionen.

Am 18.1.1989 ging mein Antrag an das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Die Tauschpartnerin Karin G.-K. richtete ihren Antrag am 6.2.1989 an den Senator für Inneres in Berlin über ihre Dienstbehörde. Die Leiterin der Zentraleinrichtung Studienberatung erklärte am 7.2.1989 ihr Einverständnis zum Aus-

tausch. Mit Erlaß vom 18.4.1989 erfolgte meine Abordnung nach Berlin ab 16. Mai 1989.

Wer also etwas ähnliches vorhat: es ist genügend "Vorlauf" einzukalkulieren.

## **Das Austauschprogramm**

"Grundsätzlich können sich an diesem Programm alle Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes ohne Rücksicht auf ihre Vergütungs- oder Besoldungsgruppe und die Art ihrer Tätigkeit beteiligen." (Der Senator für Inneres, Merkblatt Januar 1984, S. 2)

Mit Erstaunen nahm ich dennoch zur Kenntnis, daß seit Ende 1962 bis Anfang 1984 an dem Austausch, der in Form wechselseitiger drei- oder sechsmonatiger Abordnungen von Angehörigen des öffentlichen Dienstes aus den Verwaltungen des Landes Berlin und der Länder, Städte und Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland erfolgt, schon 5.000 Menschen (davon ca. die Hälfte Berliner) teilgenommen hatten. - So viele? - Und die ansonsten so pfiffigen Studienberater und Personalräte waren darauf nicht schon früher gestoßen? (Oder waren sie es doch und haben es bloß nicht weiter erzählt oder wollten keinen Gebrauch davon machen?)

Grundlage des Programms ist die Zustimmung der ständigen Konferenz der Innenminister der Bundesländer vom 15./16.2.1962 zum Angestellten- und Beamtenaustausch. 150 - 200 Austauschfälle werden jährlich vermittelt, wobei neben "echtem gegenseitigem Austausch" auch die "einseitige Abordnung nach Berlin" möglich ist.

"Sobald sich für den Bewerber ein geeigneter Partner findet und die Dienststellen dem Austausch zustimmen, wird der Interessent von seiner Heimatbehörde abgeordnet. Da sich die Aufgabengebiete nicht in allen Dienststellen gleichen, sollte die Auswahl der Austauschpartner großzügig gehandhabt werden." (Merkblatt S. 4)

**Ziele** des nach den Ereignissen des 13. Aug. 1961 ins Leben gerufenen Austauschprogramms ist, "durch eine drei- oder sechsmonatige Tätigkeit im Alltag Berlins

- a) die Lage und die Verwaltungsprobleme der geteilten Stadt nahezubringen und so das Verständnis für die besondere Situation Berlins zu wecken und zu vertiefen,
- b) die Zusammengehörigkeit Berlins mit dem Bundesgebiet zu bekräftigen und die gesamtdeutsche Verbundenheit zu fördern und
- c) nicht zuletzt durch Kennenlernen von Organisation und Arbeitsabläufen in anderen Dienststellen den beruflichen Erfahrungshintergrund zu erweitern und damit zur Fortbildung beizutragen.

Der Berliner Mitarbeiter soll in dieser Zeit bei einer Behörde außerhalb Berlins

- a) sein Fachwissen und sein fachliches Können nach Möglichkeit erweitern und vertiefen,

b) für die Ziele und die Funktionsweise der Verwaltung des jeweiligen Bundeslandes aufgeschlossen sein und

c) als tüchtiger und angenehmer Mitarbeiter in fachlicher und menschlicher Hinsicht dem Ansehen Berlins und seines öffentlichen Dienstes gerecht werden."

Während der Abordnung erhalten die Bediensteten ihre Bezüge/Gehälter von dem abordnenden Dienstherrn/der abordnenden Dienstdame weiter. Darüber hinaus erhalten die Berliner Kollegen Reisekosten, für die ersten 21 Tage der auswärtigen Beschäftigung Trennungsgeld, vom 22. Aufenthaltstag an bis zur Beendigung der Abordnung ein Trennungstagegeld und evtl. Reisebeihilfen für Familienheimfahrten.

Diesen Regelungen haben sich laut Senatsmitteilungen die meisten Dienstherrn aus dem übrigen Bundesgebiet angeschlossen (a.a.O. S. 4). Wie das in meinem Fall aussieht, weiß ich derzeit allerdings noch nicht abschließend; in Hessen scheint es eine etwas andere Handhabung zu geben, so daß ich wohl auf etlichen Mehrkosten "sitzen bleiben" kann. Interessierten Kollegen empfehle ich, diese Frage deshalb vor einer Abordnung zu klären, denn Berlin ist teuer und wer meint, die Abordnung nach Berlin ist finanziell lukrativ, irrt.

(Ohne Heimfahrten sind es ca. DM 1.000,- pro Monat, die als Mehrbelastung kalkuliert werden müssen. Zusätzliche Miete, Kosten für längere Anfahrtswege/Verkehrsmittel, Mehrkosten für Verpflegung, noch nicht gerechnet die Kosten für das "erweiterte Kulturprogramm" das einfach "mitgenommen werden muß".

Eine Unterkunft in Berlin zu finden ist nicht ganz leicht. Nicht jedem wird eine Unterkunft gestellt, wie es für abgeordnete Polizisten der Fall ist.

"Jeder Berliner Mitarbeiter wird deshalb gebeten, sich ... mit seinem Partner in Verbindung zu setzen und diesem eine Lösung der Wohnungsfrage vorzuschlagen. In einigen Fällen tauschen die Austauschkollegen auch die Wohnungen für die Dauer der Abordnung."

Karin G.-K. und ich haben das gemacht: da ich in Marburg neben einer neuen auch noch meine alte Wohnung hatte, habe ich diese erst nach meiner Rückkehr aus Berlin gekündigt und konnte sie so im Austausch gegen eine Berliner Mitwohnmöglichkeit zur Verfügung stellen. Und das war natürlich eine extrem günstige Konstellation. In anderen Fällen könnte das Wohnproblem vielleicht die größte organisatorische Hürde bei der Realisierung des Austauschprogramms werden.

Alle in Berlin tätigen Austauschkräfte werden von der Zentralstelle II F 34 bei der Innensenatsverwaltung betreut.

Die Veranstaltungen des Betreuungsprogramms "sollen dazu beitragen, den Austauschmitarbeitern ein umfassendes Bild Berlins zu vermitteln. Auch werden dadurch die Kontakte unter den Angestellten und Beamten gefördert. Im einzelnen handelt es sich z.B. um folgende Veranstaltungen:

a) Stadtrundfahrt

b) Vorträge

- c) Besichtigungen von Berliner Industriebetrieben, kommunalen und wissenschaftlichen Einrichtungen
- d) etwa je Halbjahr ein geselliger Abend
- e) ca. jeden 2. Monat ein Bowlingabend."

Die aktuellen Angebote haben dem Anspruch auf ein "umfassendes Bild Berlins" z.T. nur bedingt genügt. Während meines Aufenthaltes wurden von Mitte Mai bis Mitte August angeboten:

7.6.: Besuch des Museums für Verkehr und Technik Berlin

13.6.: Besuch der Multivisionsshow "Berlin"

21.6.: Bowling

29.6.: Besuch des Zoologischen Gartens

11.7.: Minigolfturnier

20.7.: Besuch des Mauermuseums

28.7.: Besuch des Wachsfigurenkabinetts "Berliner Panoptikum"

3.8.: Dampferfahrt unter den Brücken auf den Kanälen Berlins (wegen Regen ins Wasser gefallen)

Die o.g. Zielsetzung finde ich in Ordnung und empfand es auch als persönlichen Gewinn, mit Kollegen aus Finanz-, Justiz- und Polizeibehörden, Sozialämtern, der Feuerwehr oder dem Katasteramt in Kontakt zu kommen, den ich am Arbeitsplatz Universität so nicht gehabt hätte. Auch habe ich natürlich während meines Aufenthaltes auf andere Weise versucht, mir ein umfassenderes Bild Berlins zu verschaffen. Aber die Chance, durch solche Veranstaltungen noch deutlichere Anregungen zur Berlin-bezogenen Diskussion und Auseinandersetzung zu geben, sollte genutzt werden. Hier könnte ich mir eine verstärkte Kooperation des Referats II F 34 z.B. mit Berliner Erwachsenenbildungs-Einrichtungen gut vorstellen.

## **Erwartungen und Absichten**

In der Vorgeschichte ist ja schon angedeutet, daß ich es wichtig finde - gerade in Studienberatungsstellen - über den eigenen Tellerrand hinaus zu blicken. Und weil die Möglichkeiten auf einen Arbeitsplatzwechsel bei der bundesweit knappen Zahl von Studienberaterstellen fast gegen Null tendieren, ist der Arbeitsplatztausch eine Möglichkeit, die von uns ja auch in der Beratung häufig angesprochene notwendige Flexibilität im Ausbildungsverhalten (zumindest eingeschränkt) selbst zu praktizieren.

Auch habe ich erwartet, daß ein Einsatz am anderen Arbeitsort eine sich im Lauf der Jahre zwangsläufig ergebende Betriebsblindheit aufbrechen könnte, daß der Tauschpartner Anregungen in meine "Heimatarbeitsstelle" trägt und daß ich selbst am "Abordnungsort" auch ein paar nützliche Impulse für die dortigen Kollegen loswerden kann.

Ich habe eine Überprüfungsmöglichkeit der im Lauf der Zeit entstandenen feststellbaren und "heimlichen" lokalen Arbeitsnormen und -strukturen gesucht. Auch den Kontrast zum Arbeitsalltag an einer mittelgroßen Provinzhochschule mit all ihren

vereinnahmenden Besonderheiten samt dem lokalen "Familienbetrieb" Studienberatungsstelle.

Ich wollte die Unsicherheit ausprobieren, wie ich wohl in einer Großstadt zurecht käme, wie ich dort meinen Job ausführen, nützlich sein und gleichzeitig lernen könnte; wie ich mit vielen neuen Menschen zurecht kommen würde und die mit mir.

Es bot sich für mich an, nach einer sehr arbeitsintensiven Phase in Marburg mit etlichen endlich erreichten (Zwischen)Ergebnissen im Frühjahr 1989 einen Schnitt zu machen und nach langen Jahren des ständigen "Gebens" einmal ans persönliche "Auftanken" zu denken und - zumindest befristet - wegzugehen.

Vorneweg sprach ich mir zu, daß ich die Austauschpartnerin an ihrem "Heimatarbeitsplatz" nicht würde ersetzen können und sie mich auch nicht; daß es zumutbar für die anderen Kollegen und ausreichend sein müßte, wenn wir jeweils ein "2/3-Ersatz" für den Tauschpartner wären, der vor allem im "Tagesgeschäft" voll mit einsteigen sollte, um insoweit keine Zusatzbelastung für die Kollegen zu bringen. Ansonsten - so galt das für mich - wollte ich endlich mehr Zeit finden, bei den anderen Kollegen genauer hinzugucken, aufmerksam gemacht werden und machen und dachte deshalb, daß durch neue Detailkenntnisse und andere Erfahrungen das vielleicht aktuell "fehlende" Drittel an Ersatz mittelbar und mittelfristig auch für die anderen Kollegen würde aufgewogen werden können.

Zumindest für drei Monate wollte ich mich nicht mehr nur von den ständig neuen "Sachzwängen" vereinnahmen lassen, die tagtäglich - z.T. auch selbst produziert - Leute in Studienberatungsstellen auslaugen; ich wollte Abstand von Nervigkeiten gewinnen und andere Rahmenbedingungen kennenlernen. Wollte mich nicht von den drohenden wohlmeinenden Kollegen aus anderen Bereichen umstimmen lassen, was ich wohl bei meiner Rückkehr vorfände, wenn ich drei Monate von Marburg wegginge.

## **Erfahrungen**

Es sind keine weltbewegenden Erfahrungen, die ich während der drei Monate Berlin-Aufenthalt machte. Viele viele "kleine", aber wichtige Erfahrungen sind es. Großenteils zum Niederschreiben in einem Kurzbericht freilich garnicht recht geeignet, weil eine Menge Platz zur Erläuterung des jeweiligen Kontextes, der Positionen der involvierten Personen, der Situationen, der Vor- und Nachgeschichten benötigt würde. Es wird leicht ein Aufzählen, ein Erzählen "über ...", wo doch eine meiner wichtigsten Erfahrungen war, wieviel mit den Kollegen, mit neuen Bekannten und Freunden, mit mir selbst in der kurzen Zeit möglich war.

Zur Illustration also nur ein paar Skizzen.

### **1. Die ersten Tage**

Arbeitsantritt Freitag. Das erste Wochenende, um die Umgebung der Wohnung zu erkunden. Sich einpendeln.

Nach einer Woche fühle ich mich fast schon heimisch: Die schnellsten Fahrstrecken und Schleichwege zur Arbeitsstelle sind gefunden. (In Marburg waren es 10 Minuten zu Fuß, hier sind es 25 - 40 Minuten mit dem Auto.)

Die neuen Kollegen lerne ich nach und nach kennen. Manche sind teilzeitbeschäftigt, andere kommen von Reisen zurück.

Bei jedem der Studienberater kann ich hospitieren. Alles geht mir gegenüber sehr offen zu. Ich versuche, mir das dortige Informationssystem zu erschließen. Jeden Abend bin ich erschöpft, obwohl ich doch in der ersten Woche noch gar nicht "richtig" gearbeitet habe.

- Es ist lehrreich, wieder einmal selbst zu erleben, wie es wohl auch dem Studienanfänger am Hochschulort geht, wenn er Wohnen, Alltag, Fahrwege, Uni, Arbeitsorganisation und ... und ... in kurzer Zeit auf die Reihe zu bringen hat.

## **2. Die Routinen**

Sehr rasch steige ich eigenständig ins "Beratungsgeschäft" ein. Dies ergibt sich so. Der Andrang in der Stelle ist einfach so groß, daß Hospitieren nur noch ab und zu angesagt ist. Außerdem geht probieren über studieren. Und die Berliner Profis sind für schwierige Fälle ja schließlich im Nebenzimmer.

Erstaunliche Feststellung: Wie schnell und relativ gut Praxis am fremden Ort zu bewältigen ist. Auf den zweiten Blick doch auch wieder nicht so erstaunlich: Hochschulstrukturen gleichen sich, Studenten ähneln einander und "Pfadfinder" für angemessene Lösungswege zu sein, haben wir schließlich gelernt. Es macht also gar nicht soviel, wenn die eine oder andere Detail-Information fehlt. Wesentlich scheint, wie wir gemeinsam mit unseren Klienten damit umgehen.

- Sehr gut ist das "Hingucken-Können" bei den Kollegen: Jeder geht zwar anders vor, jeder macht es auf seine Weise aber sehr professionell. Die Vergleichsmöglichkeit fördert das eigene beraterische Selbstbewußtsein und eine gesichertere Maßstababbildung für die Tätigkeit.

## **3. Das Klientel**

Viel mehr Teilzeit- und Langzeit-Studenten als in Marburg fallen mir auf. Angenehm ist das breitere Spektrum von prägnanten Persönlichkeiten. Jugendliche, Übersiedler und Flüchtlinge waren mir vor dem Sommer 1989 in Marburg jedenfalls nicht in so großer Zahl begegnet. Mehr Leute, die über den zweiten Bildungsweg gehen und mehr ins Studium zurückkehrende Mütter scheint es hier zu geben.

- Vielfältiger und anders als in Mittelhessen ist also die "Kundschaft". Das forderte anders. Es machte schlicht Spaß. Schön auch, zu erleben, daß dabei Lebenserfahrung aus der Provinz hilfreich in der Großstadt sein kann.

## **4. Die Angebote**

Offensichtlich gibt es einen Standard von Beratungsmaßnahmen: Für Schüler, Studieninteressenten, Studienanfänger, Leute mit Arbeitsschwierigkeiten im Haupt-

studium werden dafür an der FU Berlin ähnliche Angebote gemacht wie an der Marburger Philipps-Universität mit einem Viertel der ca. 60.000 FU-Studenten. Eigentlich aber auch nicht verwunderlich, denn es muß trotz Größenunterschied auf ähnliche Problemlagen reagiert werden.

- Das Lehrreiche für den Austausch-Mitarbeiter: Wie es im Detail und auf welche besonderen Erfordernisse bezogen gemacht wird.

Erschienen zu Beginn des Austauschs drei Monate Abwesenheit lang, so wünschte ich nach zwei Monaten Anwesenheit in Berlin, die Austauschzeit wäre auf sechs Monate angelegt gewesen, um über die Tagesgeschäfte hinaus gemeinsam mit den Kollegen an mittelfristige Projekte zu gehen und noch mehr Neues auch gemeinsam auszuprobieren und nicht nur darüber zu sprechen.

## 5. Die Einrichtung

Nicht jede Beratungsstelle ist größer, schöner, angenehmer als die, aus der ich selbst komme.

Die an der FU war es für mich.

Als zentrale Einrichtung hat sie die Unabhängigkeit, die Studienberatungsstellen meines Erachtens benötigen.

In zwei alten Villen, die durch einen behindertengerechten Trakt miteinander verbunden sind, im Grünen untergebracht, hat sie für Ratsuchende sicher mehr Attraktivität als eine immer zu knappe Zahl an Büroräumen an Durchgangsfloren. In wie vielen Beratungsstellen passiert es schon, daß sich die Leute in den dortigen Räumlichkeiten oder im umgebenden grünen Garten z.T. sogar am Wochenende aufhalten?

- Die Berliner Erfahrung mit dem Arbeitsplatz bestärkt mich darin, mich weiter für eine geeignete Ausstattung und Konstitution von Studienberatungsstellen einzusetzen, auch wenn Verwaltungen das zum Teil gerne als maßlose Forderung abtun möchten. Es ist wichtig für die Arbeitsergebnisse, was, auch an Einstellungen, in eine Studienberatungsstelle investiert wird - nebenbei ist es auch wichtig für das Image "Studentenfreundlichkeit" einer Hochschule.

Daß selbst nach guter Grundausstattung begründete Forderungen oft unterbleiben - die resultieren z.B. für die FU mit 60.000 Studenten u.a. aus der auch in der ZE 5 (Zentrale Studienberatungsstelle) zu knappen Personalausstattung - macht zusätzliche Anstrengungen nötig.

## 6. Die Strukturen

Über Interna der FU Beratungsstelle werde ich - ich halte das für selbstverständlich - nichts berichten zumal ich das Glück hatte, von fast allen in das ZE-Soziogramm involvierten Kollegen, den größeren und kleineren Fraktionen einschl. Leiterin in deren Sichtweise einbezogen zu sein. Nur soviel: Es war anders und aus meiner Sicht viel besser dort, als vorher Gerüchte Glauben machen wollten.

Ich hatte auch Gelegenheit, ausführlich mit der Mehrzahl der Studienberater-Kollegen der übrigen Berliner Hochschulen über Strukturen zu reden. Und ein paar hes-



sische Be- und Umtriebe mit Beratungsaufgaben kenne ich aus nicht zu großer Ferne.

Obwohl schon lange "im Geschäft" und mit einschlägigen Theorien vertraut, frap-piert es mich doch immer wieder, wie sich Auseinandersetzungen in Studienberatungsstellen ähneln, worum gekämpft wird und was die Arbeitsatmo-sphäre alles beeinträchtigen kann.

Ich denke, das ist ein strukturelles Problem in Beratungsstellen: Bei ausbleibenden Belohnungen (Karrieren) oder bei fehlendem Außenfeind entlädt sich der ange-staute Frust leicht nach innen.

Projektionsfiguren lassen sich leicht dort <sup>3</sup> <sup>1</sup> <sup>2</sup> besonders finden.

- Das günstige bei meinem Berlin-Aufenthalt war: Ich war mittendrin, jedoch nur auf Zeit involviert. Das läßt leichter notwendige Abstände zu, als dies in den manchmal jahrelangen "verklumpten" "ZSB-Familien" möglich ist. Und diesen Abstand wün-sche ich vielen Kollegen (und mir auch immer wieder).

## 7. Die Tätigkeitsbereiche

Weil an der FU-Zentraleinrichtung wesentlich mehr Leute als in der Marburger Zentralen Arbeitsstelle für Studienberatung arbeiten, sind die Tätigkeitsbereiche in Berlin stärker differenziert, als dies in einer kleinen Stelle der Fall sein kann.

Ich selbst habe mich in Berlin sehr entlastet gefühlt, weil ich mich voll aufs "Tages-geschäft", d.h. die Beratung, die ZE-internen Diskussionen, die je aktuelle Informa-tionsaufnahme, Arbeitsgruppensitzungen, wenige externe Besprechungen und ein paar Kleinprodukte beschränken konnte. (Obgleich ich die Marburger Verantwor-tlichkeiten auf Dauer nicht missen möchte, gab es befristet eben keine Haushalts-, keine Personalangelegenheiten, keine Organisationsaufgaben, keine Gremienarbeit, keine Außendarstellung, kein Behinderten-Projekt.)

Insofern konnte Karin G.-K. in Marburg auch nur einen Ausschnitt meiner Arbeit praktizieren, wie ich umgekehrt Bereiche (z.B. Info-Material, Zulassungsfragen Me-dizin etc.) die Karin sehr intensiv bearbeitet, während meiner 3 Monate in Berlin nur in geringem Umfang angehen konnte.

Da der Arbeitsplatztausch also faktisch nur ein Teilarbeitsplatztausch sein kann - das sähe evtl. bei sechsmonatiger oder gar einjähriger Abordnung, die es als Verlängerung mit Zustimmung des Dienstherren auch gibt, anders aus - halte ich eine besondere Einarbeitung des Tauschpartners für entbehrlich.

Ich habe es nämlich als sehr spannend erlebt, woanders hingehen und mich rein-finden zu können. Natürlich waren die kooperativen Berliner Kollegen da eine rie-sengroße Stütze! Ich konnte auf jeden zugehen und alle waren gesprächs- und hilfsbereit, sodaß ich solche Kollegen nur allen anderen Austausch-Mitarbeitern ebenfalls wünschen kann. Ein eigenes "Einarbeitungsprogramm" hätte ich aller-dings als "aufgesetzt" empfunden.

- Zukünftige Tauschpartner und Tausch-ZSB's brauchen also nicht zu ängstlich zu sein. Was kann denn der Studienberatungsstelle schon passieren, wenn der Tauschpartner vielleicht weniger aktiv wäre? Im schlimmsten Fall ein dreimonatiger

Totalausfall eines Mitarbeiter-Bereiches, wie das in Krankheitsfällen ja auch schon mal vorkommt. Oder Störungen des "Familien-Friedens", wenn es ihn denn gab. (Ich bin der Hoffnung, daß mich die Berliner Kollegen nicht als Totalausfall buchen.)

## 8. Die Wahrnehmung

Der Austausch bietet die große Chance, daß zwei Leute zweimal Erfahrungen mit demselben Arbeitsplatz machen können:

Ich kenne meinen Arbeitsplatz in Marburg, habe aber auch den von Karin G.-K. in Berlin kennen gelernt. Mit beiden Plätzen bzw. Teil-Arbeitsbereichen hat nun auch der Tauschpartner Erfahrungen.

Die unterschiedliche Wahrnehmung desselben Objektbereiches ist zwar nichts Erstaunliches, aber wichtig, es sich klar zu machen. Weil die Akteure verschiedene Vorgeschichten haben, gehen auch unterschiedliche Referenzmuster in die Betrachtungen und Bewertungen ein. Dies konstruktiv zu nutzen, nämlich eingefahrene Wege zu hinterfragen, die je anderen Entstehungsbedingungen von Arbeitsprodukten zu reflektieren, Adaptionsmöglichkeiten für den "Heimatarbeitsplatz" heraus zu finden, einseitige Bewertungen zu unterlassen, das alles weist über die Austauschphase hinaus.

- Es soll deshalb auch versucht werden, daß beide Austauschpartner gemeinsam jeweils noch eine Diskussion in Marburg und in Berlin mit den anderen Kollegen führen.

## 9. Die Freizeit

Eine für mich persönlich sehr positive Erfahrung in punkto Freizeit war: Ich lernte in Berlin, sie stärker wiederzugewinnen und eigenständig, abgegrenzt von der Arbeitszeit zu nutzen.

Abends schleppte ich - anders als in Marburg - keine Arbeitsgedanken mehr nach Hause. Das Wochenende gehörte ausschließlich netten Menschen, dem Erschließen der Stadt zu Fahrrad, Boot, S-Bahn und PKW, einem intensiven Freizeit- und Kulturprogramm.

Das macht so einen Austausch nicht gerade billig, aber sehr erlebnisreich und der phantastische Sommer ermöglichte jede Menge open-air-Erlebnisse.

- Wenn die These stimmt, daß ein guter Berater nur sein kann, wer zufrieden ist, so war am Austauschort zumindest diese notwendige Voraussetzung gegeben: Ich war dort sehr zufrieden!

## Fazit

Das Austauschprogramm ist eine aus meiner Sicht uneingeschränkt empfehlenswerte Sache. Diejenigen, die nicht daran teilnehmen, weil sie nicht können, sich nicht selbst trauen oder sonstige Gründe haben, nicht zu wollen, sollten sich davon

Überzeugen (lassen), daß auch sie von dem Austausch zumindest mittelbar profitieren können.

Dazu gehört allerdings, sich darauf einzulassen, daß ein Kollege/eine Kollegin 3 - 6 Monate weg ist und ein/e evtl. total Unbekannte(r) während dieser Zeit an seine/ihre Stelle tritt.

Ich halte schon diese veränderte Situation für lohnend genug. Sie läßt erproben, wie weit eine ZSB (noch) in der Lage ist, sich nach außen zu öffnen, sich evtl. zusätzlichen Anstrengungen zu stellen, auf 3 - 6 Monate befristet vielleicht auch ein personelles Risiko einzugehen.

Dafür, daß die Marburger und die Berliner Kollegen dies getan haben, gebührt ihnen Dank!

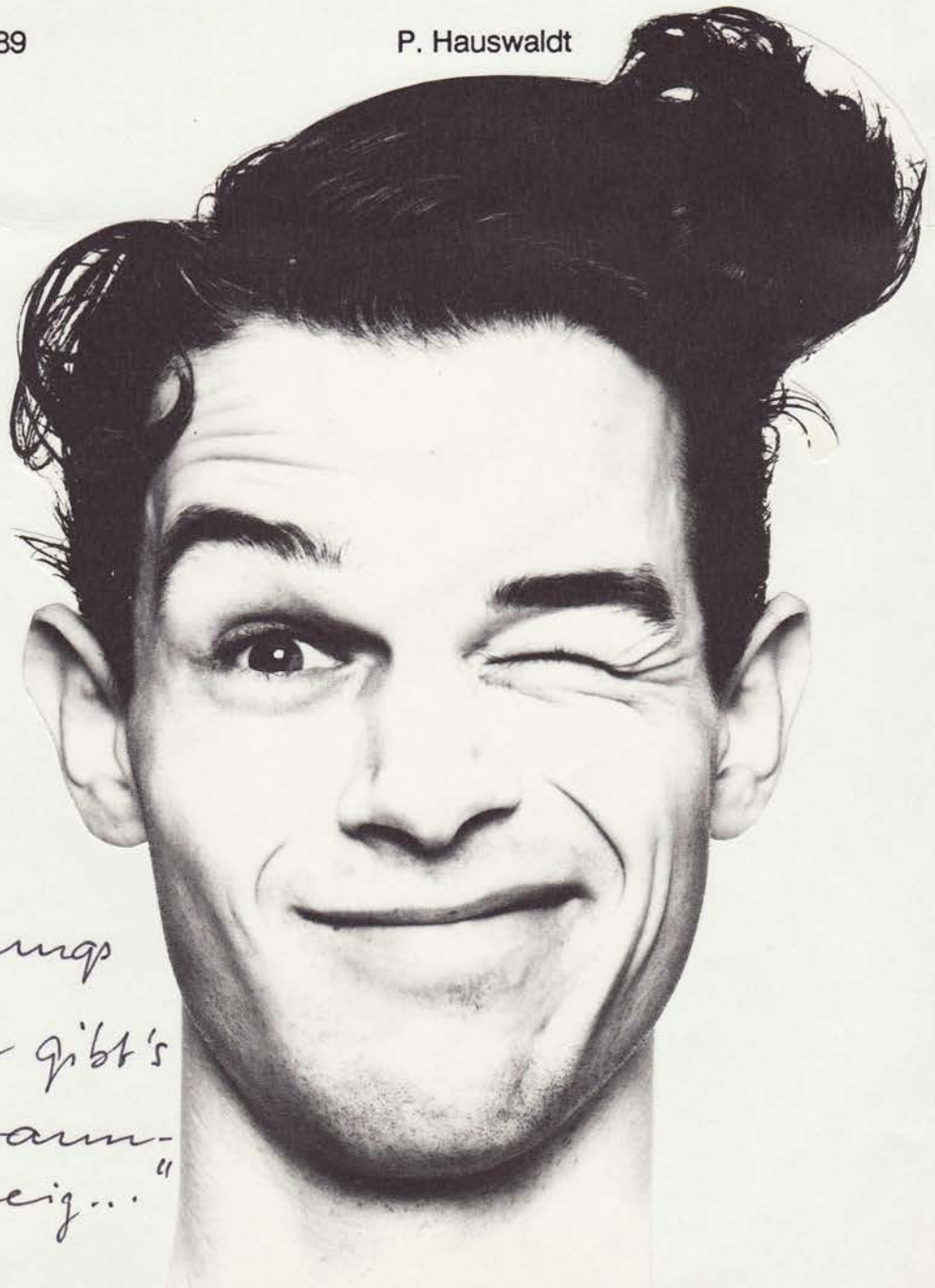
Noch einmal besonders bedanken möchte ich mich bei den Berliner Kollegen, deren offenes, stets freundliches, immer kollegiales und auch freundschaftliches Verhalten sicher sehr viel dazu beitrugen, daß ich mich in der ZE 5 und in der Stadt schon nach kurzer Zeit integriert und "zu Hause" fühlte.

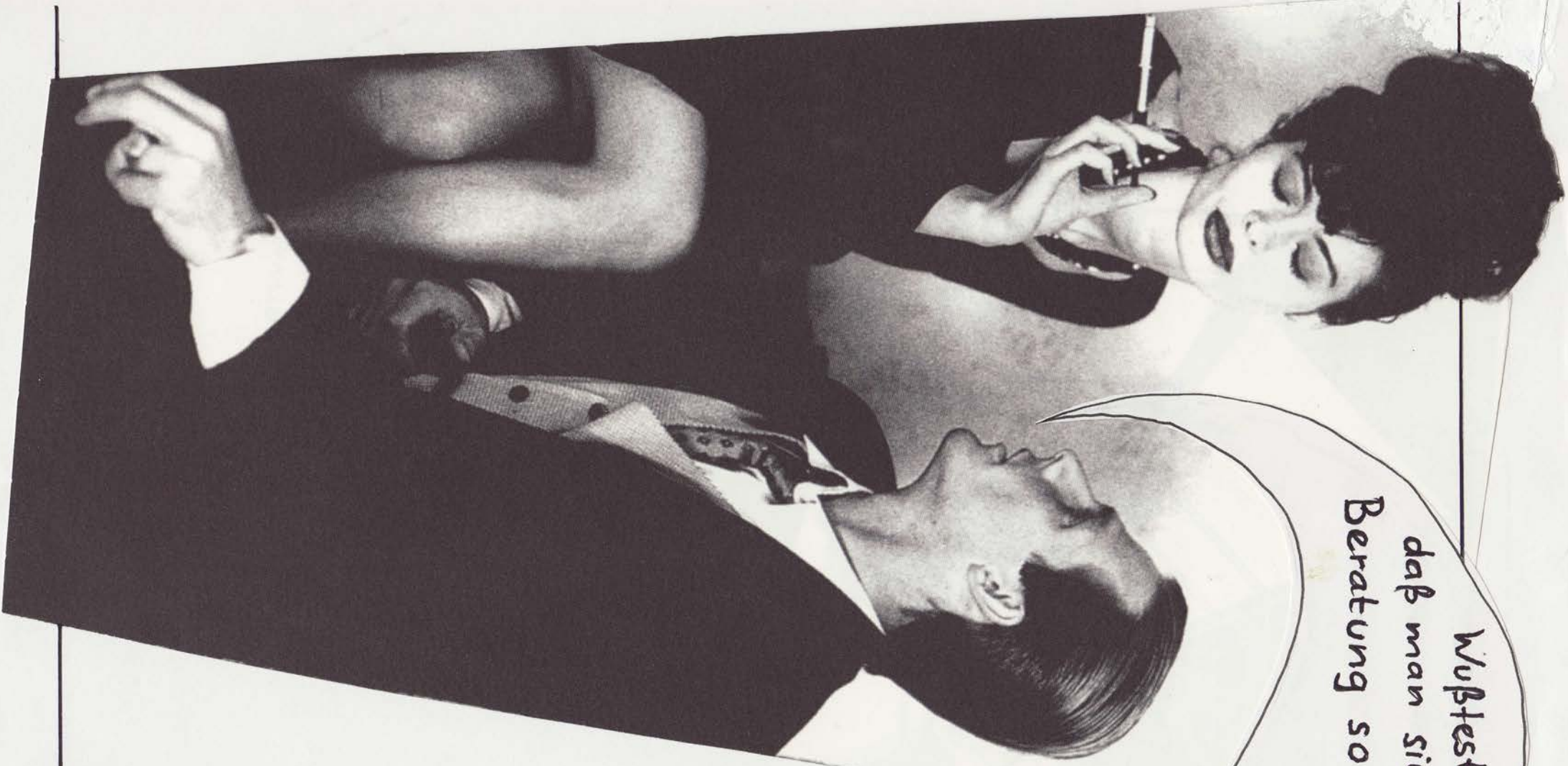
Ich denke, daß mit Hilfe der Kollegen nicht nur meine Erwartungen und Absichten sondern auch die förmlichen Ziele des Austauschprogramms mehr als erfüllt wurden.

Marburg, Oktober 1989

P. Hauswaldt

*"Soldat Jung  
wie viele gibt's  
nur in Braun-  
schweig..."*





Wußtest Du,  
daß man sich in der  
Beratung so schön  
spiegeln  
kann ?

6

Redaktion: Zentrale Studienberatung der TU Braunschweig  
Fallersleber-Tor-Wall 10, 3300 Braunschweig  
T. 0531/3914344 /verantwortlich: R. Böhm  
J. Hinz  
Ausgabe November 1989